

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rb. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung,
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rb. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rb. 3.30, monatlich Rb. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:

Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telefon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheil 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Gemischte Baccalien.

CAVIAR, EXTRA QUALITÄT

EMMENTHALER KÄSE, CAMEMBERG, ROQUEFORT etc.

GEMÜSE und FRUCHT - CONSERVEN,

Colonialwaaren- und Delikatessen

Ambrosia, Pumpernickel

empfiehlt in grosser Auswahl:

Petrik-Str. 73. A. TRAUTWEIN, Petrik-Str. 73.

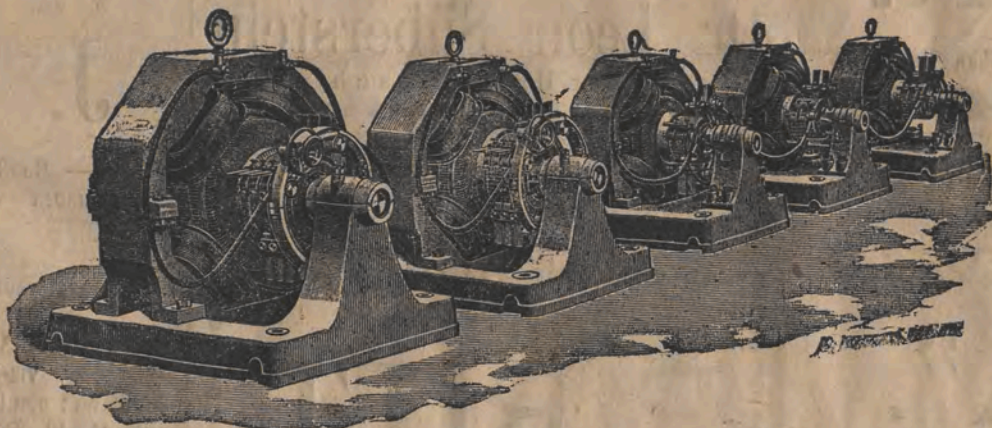
Thee-Niederlage der Firma Wogau & Co. in Moskau, Colonialwaaren- und Delikatessen-Handlung.

Echte Thorner Pfefferkuchen der Firma Gustav Weese, sowie Fabrikate anderer renom. Firmen in grosser Auswahl.

Electricitäts- und Kabelwerke Aug. Hüffer,

ŁÓDŹ.

Ueber 200 Anlagen in Lodz
und Umgegend bereits instal-
lirt, darunter mehrere von
über 300 Pferdekraften.



Ueber 200 Anlagen in Lodz
und Umgegend bereits instal-
lirt, darunter mehrere von
über 300 Pferdekraften.

Electrische Licht- und Kraft-Anlagen, Dynamo's, Electromotore, Accumulatoren, Apparate.
Sämmtliche elektrische Bedarfs-Artikel.

Emil Schmechel,

Nr. 98 Petrikauer-Strasse Nr. 98.

Herren- und Knaben-Garderoben-

Wintersaison 1900.

Winterpaletot Rbl. 14, 16, 17, 19.

Winterpaletot

prima Kammgarnfütter „ 22,75, 24,50, 27,80, 29,50.

Herrenanzüge „ 14,70, 17,50, 21, 24,70.

Jünglingsanzüge „ 10, 11,60, 14,85, 16,31.

Schüleranzüge „ 5,60, 7,50, 8,50.

Schülersehnells „ 13,40, 15,70, 17, 18,50.

Für Bestellungen nach Maass, grösstes

Lager in- und ausl. Stoffe.

N. B. Jedes im Laden befindliche Kleidungsstück

ist mit dem festen Verkaufspreis versehen und

ebenso ist auf dem Etikett eines jeden Stoffes der

Preis vermerkt, zu welchem ein Paletot resp. An-

zug angefertigt wird.

Zahnarzt G. Jochfed,

Petrikauer-Strasse Nr. 59, Haus Warchiwker.

Schadhafte Zähne werden gehöhlt und plombirt.

Künstliche Zähne ohne Saumen. Arme un-

entgeltlich von 9-10 Uhr Morgens.

Die Papier-, Schreibmaterialien-Niederlage u. Conto-Bücher-Fabrik

A. I. Tyber, Lodz,

empfehlen für das bevorstehende Jahr ihren großen und reichhaltigen Vorrath in
 Hauptbüchern, Cassa-Büchern, Journalen, Memorialen, Lager-Tage-Büchern,
 Copir-, Wechsel-Copir-Büchern, Strazzen in polnischer und deutscher Sprache,
 mit neuester und präciser Drahtheftung
 Schemas für extra Miniaturen mit und ohne Druck werden bei rechtzeitiger Aufgabe
 pünktlich zugestellt. Ferner sind vorrätzig:
 Shannon-Registrators, Brief- und Facturen-Mappen, Bibliographies, elegant
 ausgeführte Abreiß-Kalender, Wochen-Kalender (Terminowe) Wand- und Taschen-
 Kalender, Luxus-Damen-Kalender in russischer, polnischer und deutscher Sprache.

Die Conditorei von J. Szmagier

Petrikauer-Strasse 28

empfiehlt täglich frische Vanille- und Chocolate-Plainkuchen,
 frische Napf- und Sandkuchen, Vanille-, Apfel- und Wiener Blechkuchen, Dessertkuchen, Bûches
 des dames, Petits Fours, mürbe Theekuchen, Mandelkuchen, Dessertconfect, Chocoladen,
 Fruchtconserven, Bonbons etc. etc.

Malz-, Honig- und Kräuter-Bonbons gegen Husten, Torten, Kuchen-Pyramiden, Crèmes,
 Eis etc. etc.

Corset-Fabrik

Aux quatre Saisons

Warschau, Wierzbowa 6,

Bestellungen für die Provinz werden im Laufe von 2 Tagen per Nachnahme zum Versandt
gebracht.

113.

113.

Weihnachts-Verkauf

sämmtlicher Waaren

zu besonders billigen, herabgesetzten Preisen.

Reste und zurückgesetzte Waaren

werden zu halben Preisen geräumt.

Petrikauer-
Strasse 113 **Hermann Friedmann** Petrikauer-
Strasse 113.

Die Apothekerwaaren-Handlung

von

F. Raszkowski & Co.

60 Petrikauer-Strasse 60

hält auf Lager in grosser Auswahl verschiedene Heilmittel und Verband-Artikel.
 Special-Abtheilung für in- und ausländische Parfümerien der renomirtesten Fabriken
 Mäßige Preise. Beste Waare.

Photoplasticon

Petrikauer-Str. Nr. 69,

täglich von 11 Uhr Vormittags bis 11 Uhr Abends geöffnet.

I. Serie: Triest, Fiume und Abbozia.

Entree: 20 Kop., für Schüler und Kinder 10 Kop. Im Abonnement für alle 4 Serien 60 Kop., für Schüler und Kinder 30 Kop.

Die Drogen-Handlung

M. MÜLLER

Lodz, Petrikauer-Strasse 199

empfehle sämtliche Oele und Fette für techn. und maschinelle Zwecke, wie Mineralöl, techn. Baseline, Thran, Ersatzbaumöl, verschied. Cylinderöl, Terebentinfett, Staufferfett, Wagenschmiere, Saffett.

Alles in den vorzüglichsten Qualitäten und zu billigsten Preisen.

Ebenso halte ich mein reich assortirtes Lager in Apotheker- und Drogenwaaren, chirurgische Verbandstoffe einem geschätzten Publikum bestens empfohlen.

Amateure der vorzüglichen Papierrossen

10 Stück 6 Kop. „KOMETA“, 10 Stück 6 Kop

werden anlässlich der massenhaften elenden Nachahmungen mit täuschend ähnlichen Etiketten, ersucht ihr Augenmerk auf die Firma der Fabrik

W. J. ASMOŁOW & Co. zu richten.

R. Freisman, (Apothek. M. Spoforny)

KUR-KEFIR.

Allgemeines Nahrungs- und Kräftigungs-Mittel.

Telephon Nr. 190.

Telephon Nr. 190.

Warschauer chemische Wäscherei, Färberei und künstliche Stopferei

WŁADYSŁAWA PIETKI

unter der Firma

„HELENA“

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 111, Telephon Nr. 851.

Übernimmt das Reinigen und Waschen der Damen- und Herren-Garderoben, Spitzen, Garbina, Portièren, Teppiche, Möbel u. s. w., sowie auch das Dekatieren von div. Stoffen zu ermäßigten Preisen.

Sämtliche Bestellungen werden sorgfältigst u. schnell ausgeführt, auf Wunsch in 24 Stunden

Dentipurine,

Präpar. v. Dr. Koschucki, allerbestes Desinfektions- und Reinigungs-Mittel zur Pflege der Zähne.

Macht die Zähne schneeweiß!

Zu haben bei M. Rosenblum & Co., Drogen-Handlung, Wolskańska Nr. 73, Telephon 436

Das JAROSLAWER MAGAZIN

befindet sich jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 19, vis-a-vis Singer.

Dr. B. Masel,

aus dem Auslande zurückgekehrt, hat sich hier als Spezialarzt für Harn-Organen, venerische und Hautkrankheiten niedergelassen.

Petrikauer-Strasse Nr. 121.

Sprechstunden von 8-11 u. 6-8 Uhr Abends. Für Damen von 5-6 Uhr.

Dr. A. Groszlik

Spezialarzt für Haut-, venerische und Geschlechtskrankheiten

Cegielniarskastrasse Nr. 23 (Ecke Zachodniestr.) 8-11 morgens; 5-8 abends; Damen 3-4.

Chemisch-bakteriologisches-Laboratorium von

Dr. St. Serkowski

Petrikauer Str. 120

Untersuchungen für Industrie u. Technik: Kohle (Heizwert), Schmier- u. Maschinens-Ole, Bergwerke, Gerbereien, Färbereien, Landwirtschaft (Boden u. künstliche Düngemittelanalysen), Brauerei u. Brennereien, Seife u. Fett-Industrie etc. Wasseranalysen für technische Zwecke.

Dr. A. Poznański,

empfängt Ohren-, Nasen- und Hals-Kranke von 9-10 Vorm. und 5-7 Uhr Nachm. Petrikauer-Strasse Nr. 76, Ecke Meyers Passage.



bei Frau Marie Liesel sind auf Lager Knaben- u. Mädchens-Mäntel, Jacken. Auch werden diese Sachen auf Bestellung laut Maaz sofort angefertigt. Rawrot-Strasse Nr. 28.

Restaurant

HOTEL MANTEUFFEL

empfehle:

Täglich frische Englische Pastern.

J. Petrykowski.

Vom Ministerium des Innern bestätigtes

Institut

für schwed. Heil- u. pädagogische Gymnastik

Wanda Pientkowska,

Poludniowasser, 11. Haus Abel, unter der Leitung der Spezialistin für Gymnastik und Massage, einer Schwedin, und unter der Verwaltung eines Arztes.

Rückgratabweichungen, Anämie, Neuralgien, Magenkrankheiten, Rheumatismus und andere Gelenkkrankheiten werden in dem Institute mit Hellogymnastik und Massage behandelt. Behandlungen können sowohl im Institute wie in der Stadt gegeben werden.

Pädagogische, schwedische Gymnastik für Damen und Kinder von 6 Jahren.

Dr. Leon Silberstein

Special-Arzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten. Sprechstunden: 8-10, 1-2 u. 6-8 Uhr, Damen von 5-6 Uhr Nachm. Son- u. Feiertags Sprechst. v. 8-11 f. u. 2-6 N. Evangelicka-Strasse Nr. 7.

Zahnarzt

R. RITT.

wohnt jetzt auf der Petrikauerstr. 83 vis-a-vis Petersilge's Neubau.

Künstliche Zähne

mit und ohne Gaumen, Pombiren kanter Zähne im zahnärztlichen Kabinett

von M. L. Aronsohn,

Petrikauer-Strasse Nr. 101, vis-a-vis Heinzel

Dr. U. Goldblatt

Augenarzt am

Blinden-Curatorium d. Kaiserin Maria Unentgeltlicher Empfang von Augenkranken täglich von 8-11 Uhr Morgens. Privatsprechstunden von 11-1 und 4-6 Uhr. Petrikauer-Strasse 17.

Kinderarzt

Dr. A. Maszianka

Dzielnia Nr. 3 (2. Stg.) Empfangskunden bis 10 1/2 Vormittags und von 4-6 Nachmittags. Schuppoden-Empfang.

Dr. med. Goldfarb

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten.

Zawadzka-Strasse Nr. 13

(Ecke Wolskańska Nr. 1), Haus Grodowski. Sprechstunden: 8-11 Uhr Vorm. u. 6-8 Uhr Nachm., für Damen v. 5-6 Uhr Nachm.

Dr. S. Gerschuni,

Dr. der Pariser Universität, Innere und Kinder-Krankheiten, Ecke Petrikauer- und Dzielniastr. 1, Haus Bialicki, empfängt von 8-11 Uhr Vormittags und von 4-7 Uhr Nachmittags.

Petrikauer-Strasse Nr. 120.

Zahnarzt

AD. ZADIEWICZ.

Consultation 30 Kop. Arme unentgeltlich von 8-10 Uhr Vorm.

Dr. K. von Engel,

Innere und Kinder-Krankheiten, Petrikauer-Strasse Nr. 121, Quartier 6

2. Treppe.

Empfangskunden: von 9-11 Vorm. und 3-5 Uhr Nachmittags

Dr. S. Krukowski,

Specialarzt

für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe, empfängt täglich von 9 1/2-11 Vormittags und 4-7 Uhr Nachmittags. Petrikauer-Strasse 123, Haus Wojdyslawski.

Kinderarzt

S. LEWKOWICZ,

ordin. Arzt im Amb. Iz. Kr. Poznański

ist zurückgekehrt.

Zachodnia 33.

Zahn-Arzt

E. Lebedinska

Blondinen, künstliche Zähne.

Vom 1. Juli l. J. Ecke Petrikauer-Strasse und Meyers-Passage.

Dr. A. Solowiejczyk

Specialarzt für

Kinder- und Innere Krankheiten

Petrikauer Strasse Nr. 115

1. Etage.

Sprechstunden 9-10 Früh u. 3-5 Nachmittags

Zahnarzt

J. Fischer

Konstantiner-Strasse Nr. 15.

Sprechstunden von 9-12 und von 1 1/2-6.

Dr. L. Falk,

Specialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten,

wohnt seit 1. Juli l. J. Petrikauer-Strasse Nr. 83

vis-a-vis Haus Petersilge.

Empfang: von 9-11 Vorm. u. von 4-6 Uhr Nachmittags, für Damen von 6-7 Uhr Nachmittags.

Zahnarzt

J. Zucker

Cegielniarska-Strasse 61.

Sprechstunden von 9 bis 1 und von 3 bis 7 Uhr Nachmittags.

Zahn-Arzt

(Lekarz dentysta)

J. M. SCHWARZ,

Dzielniastr. 3, vis-a-vis der Apotheke des Herrn Gluchowski.

Arme von 9-10 Uhr Vorm. unentgeltlich.

Zahnarzt

WŁADYSŁAW SZNYCER,

Chem. Assistent an der Warschauer zahnärztlichen Schule.

Petrikauer-Strasse Nr. 81.

Dr. med. der Wiener Universität

N. GOLDBLUM,

Specialarzt für Innere und Nervenkrankheiten

ist zurückgekehrt und wohnt jetzt

Cegielniarska-Str. Nr. 53 (Haus Basch).

Sprechstunden von 9-10 und 4-6 Uhr Nachm.

Die vorzügliche Kujawier

Zafel- u. Kochbutter

kommt täglich frisch in größeren Sendungen. Butterniederlage, Widzewska Nr. 62.

Nervenarzt

Dr. B. Ellasberg

Elektricität und Massage gegen Lähmungen, Krämpfe, Rheumatismus etc.

Sprechstunden von 10-12 Uhr Vormittags und von 3-5 Uhr Nachmittags.

Petrikauer-Strasse Nr. 66.

Eröffnet ist das Abonnement pro 1901 auf

ЗАДУШЕВНОЕ СЛОВО

Zwei illustrierte Journale für Kinder und die Jugend mit vielen Beilagen und Prämien.

Wöchentliches Erscheinen. Das Jahr beginnt mit dem 1. November 1900. Abonnementspreis auf jedes Journal jährlich 6 Rbl. Formulare, in russischer Sprache, Abonnements werden entgegen genommen in der Buchhandlung des Verlegers M. O. Wolff, St. Petersburg, Gostiny Dwor 18, und in Moskau, Schmisdebrücke 12.

Inland.

St. Petersburg.

Die Einberufung eines Kongresses von Vertretern der Wohlthätigkeits-Institutionen soll, wie die „Новозра“ vernahmen, in Regierungs-kreisen beabsichtigt werden. Bekanntlich ist das Ministerium des Innern dem zunehmenden Bedürfnis für Errichtung neuer Wohlthätigkeits-Institutionen wiederholt entgegengekommen und hat durch Herausgabe von Normalstatuten die Errichtung einer Reihe derartiger Institutionen in bedeutendem Maße gefördert. In der Praxis hat sich indessen erwiesen, daß das Wohlthätigkeits-Wesen bei uns an dem Mangel an Einheit seiner einzelnen Organe leidet. Die Hauptaufgabe des Kongresses wird daher in der Fürsorge für eine möglichst angeordnete Einigung der gleichartigen Zweck verfolgenden Institutionen bestehen. Außerdem wird der Kongress sich mit der Ausarbeitung von Maßnahmen zur Erreichung einer nützlicheren und fruchtbringenderen Tätigkeit der Wohlthätigkeits-Institutionen beschäftigen.

Da mit der Einführung des Branntwein-Monopols die Accepzpraxis sich bedeutend kompliziert, findet die Reichskontrolle, wie der „Обз. Крп.“ berichtet, eine entsprechende Verstärkung der Kontrollaufsicht erforderlich und werden daher vom nächsten Jahre zu diesem Zwecke gegen 7000 Rbl. für jedes Gouvernment erbeten, in welchem das Monopol vom 1. Juli 1901 eingeführt wird. Für das Gov. Moskau aber, das den größten Branntweinkonsum aufweist (gegen 5 Mill. Wedro) werden zur Verstärkung der Kontroll-Organen gegen 30,000 Rbl. neu alligiert.

Die Städte und Landschaften der 19 centralen Gouvernements, in denen das Branntwein-Monopol am 1. Juli u. S. zur Einführung gelangt, erhalten, wie den „Росск. Бз.“ gemeldet wird, für die Verringerung der Patententnahmen im zweiten Halbjahr 1901 über 1 Mill. Rbl. als Schadenersatz vergütet.

Kiew. Es wird die Organisation einer allrussischen Gesellschaft der Zuckerrüben-Plantagenbesitzer zwecks Verhinderung der Exploitation der Zuckerindustriellen geplant. Die Statuten sollen während des Kiewer Jahrmärktes ausgearbeitet werden.

Sewastopol. Allgemeine Freude herrscht hier infolge der Nachricht, daß das Projekt, nach welchem der Schienenstrang zur Verbindung Baltas mit dem großen Eisenbahnnetz des Reichs Sewastopol und nicht Simferopol berühren soll, in leitenden Kreisen vollster Sympathie begegnet sei. Der Bau dieser Bahn wird der Stadt für immer ihre Bedeutung als Etappe auf dem Wege zum südlichen Gefährde wahren. Die Zehntausende von Touristen, die hier zu kurzem Aufenthalt ankommen, um die Denkwürdigkeiten des Krieges zu besichtigen, erweisen dem örtlichen Handel und Gewerbe eine beträchtliche Unterstützung. Ginge die Linie über Simferopol, so wären wir — meint der Korrespondent der „Pocois“ — auf immer vergessen. Der Schienenstrang wird sich bis Alupka zwischen dem Meeressufer und der jetzigen Chaussee hinziehen, von Alupka an aber oberhalb der Chaussee bis Baltas. Er wird die öde Umgegend und Balaklawa, Rodyt-Kioj, Koran und Komary beleben. Die Tracierung wird in aller nächster Zeit in Angriff genommen werden. Zur Zahl der Unternehmer gehören, wie es heißt, Fürst Sussupow und Malzew.

Taganrog. Ein schrecklicher Fall, dem sechs Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich dem „Прасовосія Кра“ zufolge, kürzlich im Berestowo-Bogoduchowschen Bergwerk in der Nähe von Taganrog. Während der Arbeitszeit mußten sechs Grubenarbeiter den Schacht Nr. 12 verlassen. Als der Hebeapparat zu arbeiten begann und der Fahrstuhl sich nach oben in Bewegung setzte, blieb letzterer an dem in der Wand des Schachtes befindlichen großen eisernen Ketten zum Befestigen des Fahrstuhles hängen, die Ketten rissen und der Stahl mit seinen sechs Aufsätzen stürzte in die fünfzig Faden betragende Tiefe hinab. Alle sechs Grubenarbeiter fanden dabei den Tod.

Kaluga. Nach einem starken Regenguß nahm das Wasser in der Dka um 4 Arschin

zu und brachte das Eis zum Bersten. Heute sind 5 Grad Frost bei starkem Winde.

Zomst. Ein „Metropolitan“. In Zomst wird, wie das Blatt „Саварская Газета“ zu berichten weiß, im Krankenhaus des örtlichen Collegiums der allgemeinen Fürsorge ein Greis gepflegt, der nach seinem Paj ein Alter von einhundertvierzig Jahren erreicht hat, sich selbst aber für 200 Jahre alt und mehr hält. Jedenfalls erinnert er sich „Dugatscha's“ (Dugatschew), der Kaiserin Katharina, Suworow's u. A., obgleich sein Gedächtniß sehr schwach geworden ist. Ein Hauch des Alterthums weht Einem entgegen, wenn man den Greis von seinem Weibe, das er vor 100 Jahren, von seinem Sohn, den er vor etwa 90 Jahren begraben hat, von Dugatschew u. — reden hört.

Politische Rundschau.

— Präsident Krüger in Köln. Präsident Krüger empfing, wie schon kurz gemeldet, am Mittwoch Nachmittag eine Anzahl Einzelpersonen, u. A. den holländischen Consul in Kiew, Remy, der ihn im Namen von 10,000 Holländern des dortigen Consulates begrüßte. Herr Prof. Dr. Dubois sprach dem Präsidenten die Sympathien der holländischen Colonie zu Berlin aus. Um 41 Uhr empfing Krüger den Vorsitzenden des Samaritervereins, Herrn Gerber, der sich auf den Wunsch des Präsidenten eingefunden hatte. Der Präsident dankte wiederholt für die schnelle Hilfe, welche den Verunglückten von der Samariterstation am Bahnhof zu Theil geworden sei. Er bezeichnete das Samariterwerk überhaupt als den wahren Gottesdienst, den man nicht genug verbreiten könne. Um 4 Uhr besichtigte der Präsident mit seinem Gefolge den Dom. Das trotz des Regens sehr zahlreich erschienene Publikum bereitete dem greisen Herrn, der den Weg vom Dohotel bis zum Südportal des Domes zu Fuß zurücklegte, herzliche Ovationen, für die er durch Abnehmen des Hutes fortwährend dankte. Eingehend besichtigte Krüger die Domschätze. Auf seinen Wunsch wurde auch die Orgel gespielt.

Ueber den Besuch des Domes schreibt die „Deutsche Journalpost“:

Nach dem Mittagessen erklärte Krüger, den aufgeschobenen Besuch des fälnen Domes vornehmen zu wollen. Die Polizei, die benachrichtigt worden war, sperrte alsbald die Straße am Dohof vom Dohotel bis zum Westportal ab, was ihr bei der wegen eines seit dem frühen Morgen unaußhörlich herabrieselnden Regens nur spärlich anwesenden Menschenmenge mit leichter Mühe gelang. Als die Absperrung, die durch etwa 40 Schutzleute angeführt wurde, vollendet war, ereignete sich ein bezeichnender Vorfall. Man hatte nämlich den Wunsch geäußert, daß Krüger die 100 Schritte zum Hotel „Zum Dom“ in einem Wagen zurücklegen möge, aber wohl vergeblich, eine Equipage zu bestellen. Als nun Präsident Krüger mit den Herren seines Gefolges aus dem Hotelportal heraustrat, fuhr eine klapprige, alte Droschke zweiter Güte mit einem leuchtenden Gaulen heran und man muthete Krüger zu, in diesem geschlossenen Wagen Platz zu nehmen. Dieser war im Augenblick freipiert, nahm dann aber die Sache von der komischen Seite und sagte mit einer bezeichnenden Handbewegung nach dem Gaulen, daß er doch lieber zu Fuß gehen wolle. Er schritt dann, während ihm der Dolmetscher Professor Dubois zur Seite ging, rüstig über den Platz, von der rasch zusammenströmenden Menschenmenge jubelnd begrüßt, dem Dome zu. Er dankte fortwährend durch Schwenken seines Cylinders, während man zum Schutze gegen den Regen mehrere Schirme über ihn hielt. Eine zweite eigenartige Scene ereignete sich am Dome, an dessen Thür dem Präsidenten zunächst die in englischer Sprache dort angebrachte Inschrift: „Vor Taschendieben wird gewarnt!“ ins Auge fiel. Hier standen zum Empfange Krügers nicht etwa, wie man angenommen hatte, einer der geistlichen Würdenträger Kölns bereit, sondern zwei einfache Unterbeamte, die die durchreisenden Engländer und sonstigen Fremden im Dom umherzuführen pflegen, ein Kistler in seinem gewöhnlichen Tagesanzug und ein Domschweizer in bedenklich mitgenommenem Kopftum, dem bekannten rothen Talar mit einem darauf genähten Kreuz auf der rechten Seite. Der Domschweizer Dr. Verlage, der die Correspondenten wegen des Dombesuches mit Dr. Leyds geführt hatte, stand im Hintergrunde des weiten Gebäudes, verschwand jedoch in dem Augenblick, als Krüger den Dom betrat. Die beiden Unterbeamten zählten dann einfach acht Herren — so viel waren als offizielle Begleiter Krügers angemeldet — ab und drängten die nachfolgenden Herren, unter ihnen auch ein Mitglied der Gesandtschaft, den Delegirten der Internationalen Liga für die Burenfreiheit und verschiedene Journalisten, in rückwärtslosester Weise zurück und schlossen die Thür des Doms, der schon eine Stunde vorher vom Publikum gefüllt war, ab. Der ausgetretene Herr, an dessen Stelle ein englischer Journalist hineingeschlüpft war, trommelte noch eine Weile nervös mit dem Spazierstock an der eisernen Thür herum und verließ dann mit den übrigen Herren, Zorn im Herzen und auf den Lippen, den Schauplatz des Ereignisses. Man kann sich ungefährt denken, welche Scherge die anwesenden „Köllische Jung“, die diesen „Anschluß der Deffentlichkeit“ mit Behagen beobachtet hatten, den abziehenden Herren nachriefen. Nach einer halben Stunde kehrte Krüger aus dem Dome zurück. Man empfing ihn wieder mit riesigem Jubel, und im Vestibül

des Hotels überfiel ihn eine Schaar reizender junger Damen mit Blumenbouquets. Die französischen Journalisten schrien zuerst: „Vive Krueger! Vive Boërs!“ (sprich: Boërs!), und dann ließen ihn auch die anwesenden Deutschen leben.

In einem Zimmer hat man inzwischen die zahlreichen Geschenke und Blumen untergebracht, die dem Präsidenten bisher zugegangen sind. Darunter befinden sich alle möglichen Gegenstände, die er unmöglich alle wird mitschleppen können. Heute ging von Krefeld ein mit seinem Bildniß geschmücktes Tassenpaar ein, ferner eine hübsche geschnitzte Pfeife, auch ein Paar Filzschuhe hat ihm eine Dame gesandt. Es soll das achtzehnte Paar sein. Die Ansichtspostkarten kommen nur noch in Bündeln zusammenpackt an, und ein Hotelangestellter ist allein mit der Entgegennahme von Briefkarten beschäftigt, die ununterbrochen von Personen aller Stände für Krüger abgegeben werden.

— Lord Roberts' Abschied. In Durban hat General Roberts von seinen Truppen Abschied genommen, nachdem er den Oberbefehl in die Hände Ritshener's gelegt hatte. Er hat die ihm gestellte Aufgabe im wesentlichen erfüllt, doch konnte er trotz seiner großen Uebermacht nur langsam vordringen, da ihm die Boeren jeden Schritt freitrig machten; bevor die Uebermacht versammelt war, hat er viele seiner strategischen und taktischen Unternehmungen scheitern sehen. Der Ruhm des Lord Roberts von Randahar und Waterford ist in Südafrika nicht wesentlich in militärischer Beziehung gestiegen; Roberts hat sich nur langsam in die neue Kampart hineingefunden.

Das Lob seiner Umsicht und Thatkraft ist unerschütterlich, doch hatten in der letzten Zeit diese Eigenschaften eine starke Beimischung von Härte und Grausamkeit, da die Ausdauer des Gegners seine Geduld erschöpft hatte. Die Vertreibung der Frauen und Kinder von den Gehöften und die Niederbrennung der Häuser war so brutal, wie ungeeignet, die Boeren zur Waffenstreckung zu veranlassen. Jetzt will Ritshener diesen Zweck mit vermehrtem Schreckensregiment erreichen, indem er allgemein das Standrecht zu proclamiren und Gefangene als Rebellen und Räuber zu behandeln beabsichtigt. Verdankte Roberts seinen Erfolg wesentlich dem Umstände, daß die Bevölkerung der Kapkolonie nur in sehr kleinem Maße sich erhoben hat, um den Briten aus den Republiken beizustehen, so kann das von Ritshener geplante drakonische Verfahren die Entschlußkraft im Kaplande stärken und die von Roberts vor Zahresfrist befürchtete Wendung bald herbeiführen. Dann flackert wieder auf allen Bergen in Transvaal und Dranje die Kriegsfackel, und die vergabenen Gefolge werden aus ihren Verstecken gezogen.

Ritshener war von Roberts nicht begünstigt, eher zurückgestellt. Neuer hat im Sudan, bevor er die Dervische angriff, ungewöhnliche Vorkerkungen getroffen, um den Kampf unweilbar zu machen, sein Geschützpark war enorm, die Bewaffnung der Dervische dürftig, in ihren Reichen waren Veräther gekauft, und ehe zur Irig geblasen wurde, war das Wid umstellt. Die unseligen Fanatiker rannten voll blinden Vertrauens auf Allah den Salven entgegen, die sie niedermähten. Das war keine Probe für einen großen Soldaten. Roberts hat beim Uebergang über den Patwarpaß 1877 und bei den Kämpfen an den Mauern von Randahar 1880 Größeres geleitet. Ihn hofft England noch zu verwenden, wenn in naher Zeit Indien einen erprobten Kriegsmann fordern sollte. Er zählt erst 68 Jahre und hat den Feldzug in der Fieberluft Südafrikas gut überstanden. Sein Einzug in London wird an enthusiastischen Kundgebungen hinter der Heimkehr der City-Freiwilligen nicht zurückstehen.

Die Wirren in China.

Eine der „Pol. Korr.“ von einem sehr kompetenten Beurtheiler der ostasiatischen Ereignisse zugehende Mittheilung weist darauf hin, daß in den Muthmaßungen über die

Aussichten der Verständigung mit den chinesischen Nachbarn

der Wunsch des Hofes, nach Peking zurückzukehren, ungenügend abgesehen werde. Dieser Muthmaßung entspringe der viel verbreiteten Annahme, daß der Hof sich leichten Herzens entschließen würde, die kaiserliche Residenz für die Dauer nach einer anderen Stadt des Reiches zu verlegen. Nun könne es aber keinem Kenner der Verhältnisse als zweifelhaft erscheinen, daß die kaiserliche Familie sich der etwaigen Nothwendigkeit, dem Sitze in Peking für immer zu entsagen, nur äußerst schwer fügen würde. Die zeitweilige Zurückziehung aus der Hauptstadt wird sich dem größten Theil der Bevölkerung nach der von den chinesischen Nachbarn gegenüber allen peinlichen Ereignissen geübten Methode ohne Mühe schönfärben, vielleicht sogar als eine erfolgreiche That darstellen lassen. Bei einem andauernden, oder auch nur längere Zeit währenden Verzicht auf die Peking-Residenz würden jedoch solche Mittel nicht verfangen, und selbst in den unwissenschaftlichen Schichten müßte die Erkenntniß der außerordentlichen Demüthigung, welche die Herrscherfamilie in einem solchen Falle durch Ausländer erleiden würde, durchdringen. Man dürfe somit überzeugt sein, daß die Kaiserin-Regentin und der Kaiser die Möglichkeit, die Dauer ihrer Selbstverbannung abzukürzen, lebhaft herbeiwünschen.

Die positiven Nachrichten der jüngsten Tage,

welche gewisse Anzeichen der Vorbereitung einer baldigen Rückkehr der kaiserlichen Familie hervorheben, seien selbstverständlich mit der gleichen Vorsicht aufzunehmen, wie alle aus chinesischer Quelle herrührenden Meldungen. Eine Steppis dagegen bezüglich der Geneigtheit der Herrscherfamilie, sobald der Stand der Auseinandersetzung mit den Mächten ihr einigermaßen hinreichende Bürgschaften für einen annehmbaren Frieden bieten wird, wieder die Peking-Residenz zu beziehen, wäre unangebracht.

Wie zwingt man China zur Einhaltung der abzuschließenden Verträge?

In den französischen Kolonialkreisen, welchen auch viele ehemalige Beamte in Indo-China angehören, und andere Persönlichkeiten, welche die Hilfsmittel der chinesischen Diplomatie zu kennen in der Lage sind, wird die Frage viel erörtert, mit welchen Mitteln wohl Europa, Amerika und Japan die Achtung der chinesischen Macht vor den abzuschließenden Verträgen erzwingen werden. Die seit Langem bekannte Doppelzüngigkeit der Chinesen habe man auch während der jetzigen Wirren in empfindlicher Weise kennen gelernt, und die Mandarinen, die immer unverantwortlich bleiben, werden nicht aufhören, gegen die Verträge zu agitiren. Die Chinesen werden wahrscheinlich dem auf sie ausgeübten Druck keinen gewaltsamen Widerstand entgegenzusetzen, da sie sich ihrer Schwäche gegen den bewaffneten Westen bewußt sind, aber was sie widerwillig und erst nach Erschöpfung aller ihrer Verschleppungskünfte jetzt zugestehen, werden sie später mit List und Betrug wieder zurückzunehmen bestrebt sein: „Darin liegt“, wie sich die „Depêche coloniale“ ausdrückt, „die Gefahr. Die formlose Masse, welche China darstellt, ohne Kopf, ohne Glieder, ohne einen wirklichen Herrscher, ohne eine regelrechte Regierung, eine gewaltige Volksmenge, die nur im Haß gegen das Fremde einig ist, vermag mit der furchtbaren Kraft seiner Apathie und Unthätigkeit allen vereinten Bemühungen der civilisirten Mächte vollen Widerstand zu leisten. Der wahre Zweck der chinesischen Regierung oder der Mandarinen, die jetzt ihre Stelle einnehmen, ist, wie das genannte Blatt hinzufügt, die Dinge in die Länge zu ziehen, damit vielleicht ein Zwischenfall eintrete, der die Einmüthigkeit der Mächte gegen China zerstören würde. Die Anschauungen finden in den französischen Kolonialkreisen volle Zustimmung, und eben im Hinblick auf diese Perspektive erachten sie ein endgiltiges und dauerndes Einvernehmen der Mächte auch in allen weiteren Phasen der China-Frage für das einzige Mittel zur Erreichung von wirklichen Erfolgen gegenüber der chinesischen Diplomatie.

Zur militärischen Lage

hat Feldmarschall Graf Waldersee im Anschluß an seine letzte Meldung Folgendes telegraphirt:

In der Provinz Schaansi sollen stärkere reguläre Truppen unter General Ma stehen und die Pässe im Gebirge an der Grenze von Tschili besetzt haben. In Paotingfu hat beim Räumen eines Pulvermagazins eine Explosion stattgefunden; todt ein Pionier, verwundet Leutnant Wolgramm, vier Pioniere.

Wie ferner aus Peking telegraphirt wird, ist die deutsch-italienische Kolonne, welche die Expedition nach Kalgan ausgeführt hat, am Dienstag wieder in Peking eingetroffen. Der Gesundheitszustand der Truppen ist ausgezeichnet.

In einem Telegramm des Vicekönigs Si-hung-tschang an die Berliner chinesische Gesandtschaft, das von dieser dem auswärtigen Amt unterbreitet worden ist, wird mitgetheilt, daß der neue Gouverneur Si-hung der Provinz Schaansi, im Gegensatz zu seinem freundschaftlichen Vorgänger Nih-fen, seit der vor zwei Monaten erfolgten Uebnahme seines Postens mit aller Strenge gegen die Boxer vorgehe, über 80 Anführer der Aufständigen habe öffentlich hinrichten lassen und die Missionare mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln schütze.

Aus den Erlebnissen eines Lokomotivführers.

Unter der Ueberschrift „Opfer des Dampfroses“ giebt ein sich „Lokomotivführer Jakob Schwarz aus Straßburg“ nennender Planderer seine Erlebnisse auf der Lokomotive in munterer Schilderung zum Besten. Er schreibt:

Der Führer da vorn auf der Lokomotive er lebt auf seinem Auszug so manches, wenn er durch grüne Fleuren, mitten durch bevölkerte Städte und vorbei an abgelegenen Dörfern und Flecken dahinstreift. Von alledem, was mittlerweile in seiner nächsten Nähe vor sich geht, hat er keine Ahnung. Er weiß nicht, wie in eben diesem Augenblick das gierige Röhren, das ihn so lustig durch die Welt zieht, unter der unvernünftigen und darum so schuldlosen Kreatur wüthet, wie es seine zahllosen Opfer fordert, ohne sich um deren Todeschrei auch nur im Geringsten zu kümmern.

Geradezu vandalische Verheerungen richtet die Lokomotive unter dem Federvieh an. Man stelle sich zur besseren Veranschaulichung vor: Vor dem Bahnhofsgebäude oder abseits des angrenzenden Dorfes promenirt auf der Strecke sorg- und harmlos eine ehrsame Hühnerfamilie, voran stolziert, aufgebläht von seiner Herrscherwürde, der fätlliche Hahn. Ein wahres Jolly, das Muster eines glücklichen und genügsamen Familienlebens. Und mitten hinein in diese wädrere ahnungslose

Schar stürmt plötzlich das Dampfesferd und zerstückt mit einem Schlage jäh das schöne Bild. Wohl wäre es noch Zeit gewesen, links oder rechts abzusteigen und dem Bereiche der Lokomotive zu entfliehen. Aber in diesem Augenblick läßt alle Vernunft das Thier im Stich. Halb springend, halb fliegend rennt es vor der Maschine her — wenige Sekunden, dann ist es vorbei. Selbst den kampfeslustigen Hahn läßt jetzt aller Muth im Stich, der starke Held giebt schnellst Fersengeld und reißt aus Leibesträften aus. Alles vergebens! In kürzerer Zeit, als wir dies schreiben oder nur lesen, hat ihn das schauende Ungethüm eingekollt. Ein verzweifelter Hahnschrei — dann wirbelt eine leichte Federwolke vor der Maschine her: auch er, der tapfere, hat Federn lassen müssen. So passierte es eines Tages dem Schreiber dieser Zeilen, daß er mit dem Schnellzug an einem Bahnhofsüberlauf vorbeifuhr, vor dem sich ein Trupp Hühner ruhig zwischen dem Geleise erging. Wie auf ein gegebenes Zeichen stürmen sie bei der Annäherung des Zuges davon — wohlgerichtet immer zwischen den Geleisen, die nothwendige Folge war, daß ein Huhn nach dem andern ein allzufrühzeitiges Ende erreichte. Und dies mußte die arme Bahnhofsüberlauf ansehn, ohne helfen zu können. Mit entsetztem Auedruck — ohnmächtig werden Bahnhofsüberlauf nicht — schlug sie mechanisch bei jedem neuen Trauerfalle die Hände über dem Kopfe zusammen. Sie hatte wahrscheinlich nicht genug Vratpfannen zur Verfügung, denn dieser Fall war in ihrem Wirtschaftsanschlag nicht vorgezählt.

Weit besser zieht sich die weilläufig verwandte Gevatterin unseres Haushuhnes, die als Verkörperung einer unheimlichen Eigenschaft verschleierte Gans aus der unangenehmen Situation. Ihr, der weltberühmten Katerin des Kapitols, gilt hier unsere Ehrenrettung. Was sie auch als einfallig hingestellt werden — das muß man ihr rückhaltlos lassen: sie ist erstaunlich vorsichtig. Stets rechtzeitig, lieber noch etwas zu früh entwaldschelt sie der Gefahr. Nach meinen langjährigen Wahrnehmungen stellt sie zu unseren Opfern nur einen sehr geringen Bruchtheil. Dasjenige Thier aber, das wie kein zweites in den Augen der mitleidigen Leserin sich zum Märtyrer des Fortschritts stempeln lassen möchte, ist ein alter Bekannter von uns, der Sperling. Täglich vollstreckt der Dampftrupp an zahlreichen dieser vom Geschick Verfehlten das Todesurtheil und verspricht des Spazes warmes rothes Herzblut. Aber nicht unverkündet ereilt den Armen sein Schicksal. Der Spatz ist ja fast allgemein bekannt wegen seiner Frechheit. Und dennoch — so verschlagen dieser Straßenräuber und Betteljuuge unter seinen größeren und kleineren Vettern und Wafen ist, so einfallig benimmt er sich im Angesicht der drohenden Gefahr. Da sitzen sie, besonders im Herbst, zu vielen Hunderten, schwarz durcheinander und halten ihren lärmenden zänklichen Familienrath. Und so vertieft sind sie in ihren Zan, daß sie sich erst dann zum Aufsteigen bequemen, wenn der Feind schon ziemlich nahe ist. Der Zusammenstoß ist schrecklich. Zu Tode getroffen, stürzen die wackeren Kämpfer rechts und links von der Lokomotive zu vielen Duzenden nieder und bedecken mit ihren warmen Leibern die blutige Walfahrt. Die Zahl der Sperlinge, die so ums Leben kommen, ist täglich, namentlich im Nachsommer, auf viele Tausende zu schätzen.

Aus andrer Thier, dem der gewissenhafte Statistiker in der Liste der Opfer einen Ehrenplatz einräumen müßte, ist das Rebhuhn. Diesem Vogel gegenüber gerberdet sich das Dampfesferd, allen Sonntagsgägern zum Trost, als ein gewaltiger Nimrod. Allerdings ist auch das arme Rebhuhn nicht von aller Schuld freizusprechen. Mit Vorliebe wählen diese Thierchen ihren Aufenthalt seitlich auf dem Bahnkörper, zwischen dem Oberbau, dem Geleise und der Hag-Umzäunung, die sich den Rand des Bahndammes entlangzieht. Aber wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um, und dieser durch seine Wahrheit nicht weniger als durch sein Alter ehrwürdige Spruch findet auch auf das Rebhuhn Anwendung. Gar häufig fallen bei einem Anfluge vor der Maschine einige der Vögel zu Tode getroffen zur Erde. Wird eine Kette durchschnitten, dann kann es leicht vorkommen, daß einer der Vögel auf eine geschützte Ecke der Einbuchung der Lokomotive verschlagen wird und dort hängen bleibt, vielleicht auch in den unter der Feuerbüchse befindlichen Aschenkasten fällt, bis er mit verengten Flügeln und halbgeschmort eine willkommene Beute des Heizers oder Putzers wird. So geschah es mir bei einer Fahrt, daß eine solche Rebhühnerkette von meiner Lokomotive durchflogen wurde. Es mußten mindestens acht bis zehn Stück gewesen sein. Die Federn stoben zu beiden Seiten in die Höhe. Mein Heizer konnte es trotz Verbot und Gefahr nicht über's Herz bringen, der Verlockung zu widerstehen. Rasch umging er die Maschine auf dem Ansblech und fahndete nach einem etwa liegenden oder hängengebliebenen Beuten. Nun, er hatte auch wirklich das Glück, hinter dem Abschlußbüchsen der Rauchkammer zwei feiste Exemplare zu erbeuten.

So ganz gefahrlos verläuft ein derartiger Zusammenstoß nicht gerade immer. Lebhaft taucht in mir bei dieser Gelegenheit die Erinnerung an einen Fall auf, der jetzt schon Jahre zurückliegt. In den Lokomotivschuppen fuhr ein Kollege ein auf einer Maschine, deren eines Fenster total zerstückert war. Im Vorbeifahren hob er mit der einen Hand ein lebloses, fettes Rebhuhn in die Höhe und deutete mit der anderen lachend auf die Trümmer seiner Scheibe: „Die ist schon bezahlt!“ Zufälligerweise war das Rebhuhn beim Anfluge gerade an dieser Stelle von der Lokomotive erfaßt und durch die furchtbare

Wucht des Anpralls durch das Fenster geschleudert worden. Die Scheibe wurde natürlich in tausend Scherben zerstückert.

Nicht besser als dem Federwieg geht es dem Vierfüßler, wenn er sich in einen tollkühnen Kampf mit dem Dampfesferd einlassen sollte. Ein jedes Thier hat seine besondere bemerkenswerthe Eigenart, wie es sich in solchen Momenten der Gefahr benimmt, und es ist ein interessantes Studium, diese Charakter-Eigenthümlichkeiten zu verfolgen. Der Hase z. B. wird vor dem Zuge im Zickzack herlaufen, ähnlich, wie wenn er von Hunden geheßt wird. Er ist offenbar im Zweifel, ob er rechts oder links ausweichen soll. So lange es geht, trägt er mit Ehren das nach ihm benannte Panier. Spürt er aber den schnaubenden Verfolger dicht auf der Ferse, dann macht er einen verzweifelten, gewaltigen Sprung seitwärts. War nun der Zug von langsamer Gangart, etwa ein Güterzug oder ein im Anziehen begriffener Personenzug, dann hat Meister Lampe gewöhnlich Glück und kommt mit heilem Fell davon. Weniger glücklich ist für ihn der Ausgang, wenn ein schnellfahrender Personenzug oder gar Schnellzug hinter ihm herjagt: dieser Situation ist selbst der unermüdete Schnellläufer nicht gewachsen, und gewöhnlich ist er, der Schildkröte des Achilleus zum Trost, verloren. Tragischer noch ist eine andere Art der Katastrophe, wenn nämlich der Hase auf dem Bahnkörper beim Schlafe überfallen wird. Beim Erwachen duckt er sich zunächst ängstlich neben die Schienen, erst wenn ihm das Singen der Schienen zu stark wird, will er aufspringen. Dies ist aber auch der Moment, in dem er bereits den Kopf verliert, und zwar im buchstäblichen Sinne des Wortes.

Nicht weniger grausam fordert unser Rößchen seinen Tribut von dem stolzen Rothwild, den borstigen, grunzenden Vertreter der Familie der Dickhäuter und dem sonstigen vierfüßigen Gehir der Wälder. Lebhaft entsetze ich mich hier einer Scene, die zur Genüge zeigt, welche einen unheilvollen Eindruck schon das bloße Erscheinen des rüßigen Ungethüms auf die sonst so scheuen Waldbewohner machen kann. Ich führte meinen Schnellzug durch die dunkle Nacht; rechts und links besaß sich langhingelegenes Gehölz. Da erblickte ich beim Anschauen auf die durch die beiden Signallaternen weithin hellbeleuchtete Strecke zwischen dem Geleise ein Reh. Regungslos stand es da, etwa 50 Meter noch entfernt, die Augen wie gebannt nach der Richtung der heraufkommenden Lokomotive gewandt. Der scharfe Strahl des durch die blühblenden Blenden nach vorn geworfenen Lichtes mußte es rein hypnotisirt haben. Das war sein Verderben. Vergebens rief ich beim Herannahen die Zylinderhöhe auf, um durch das zischende Geräusch des ausströmenden Dampfes das Reh womöglich aus seinem starren Zustande aufzuschrecken. Wenige Meter noch — und das arme Thier war in der weißglühigen Dampfswolke rettungslos verschwunden. Weit seltener, aber auch viel ernsthafter sind die Fälle, daß Großvieh, Pferde und Rinder, unter die Maschinenräder geraten. Aber immerhin kommt es vor, daß eine weidende Kuh das Gehege des Bahndammes durchbrochen hat und dummdrösig dem ansahenden Zuge entgegengeht, und nicht unerhört ist der Fall, daß der tapfere Stier, ein anderer Don Quixote, mit geknickten Hörnern dem mit 80 Kilometer Geschwindigkeit heranbrausenden schwarzen Angeheuer entgegenrennt. Allerdings ist es dann unermesslich, daß er da seine Hörner ein für allemal gründlich abstößt, denn diesem Gegner ist er nimmer gewachsen.

Tageschronik.

— Anlaßlich des Hinscheidens des Fürsten Smereckinski schreibt der „Bapm. Ansz.“:

Der Tod des Fürsten hat insbesondere durch seine Pflichtigkeit auf die ganze hiesige Gesellschaft einen tiefen, lähmenden Eindruck gemacht. Man fragt sich allgemein: wie war es möglich, daß ein Mann, der sich stets der besten Gesundheit erfreute, der leblich und geistig stets rüstig und frisch war und noch wenige Stunden vor seinem Ende sich mit der ganzen ihm eigenen Energie der Arbeit widmete, daß ein solcher Mann plötzlich tot neben seinem Bett gefunden wurde? Welches — so fragt man weiter — waren die Ursachen dieses frühen Todes und befanden sich nicht unter ihnen auch solche Umstände zufälligen Charakters, die man hätte aus dem Wege räumen und dadurch der Katastrophe vorbeugen können? Oder haben wir es hier mit dem Resultat eines jener unerbittlichen Naturgesetze zu thun, denen gegenüber der Mensch völlig machtlos ist und vor denen wir uns beugen müssen wie vor verhängnisvollen Schlägen des Schicksals?

Um diese Frage zu beantworten und die Gemüther zu beruhigen, theilen wir nach an kompetenter Stelle eingezogenen Erkundigungen folgendes mit:

Unter den vielen und mannigfachen krankhaften Zuständen, die unser Herz ereilen können, hat die Wissenschaft schon längst als besondere Form diejenige Veränderung dieses Organs erkannt, die mit dem Namen Herzverfettung bezeichnet wird und zu den schweren und verhängnisvollen Erkrankungen gehört. Sie besteht, wie schon der Name sagt, darin, daß die Muskelfasern, die zu vielen Tausenden den Herzmuskel bilden, allmählich ihre complicirte Struktur und ihren chemischen Gehalt verlieren, immer mehr und mehr durch Fettkörner ersetzt werden und schließlich als solche völlig verschwinden, um den überhand nehmenden Ansammlungen der Fettkörner Platz zu machen. Das

Resultat ist das, daß der Herzmuskel, einer großen Zahl seiner Fasern beraubt und allenthalben von Fettwucherungen durchdrungen, arbeitsunfähig wird. Der Mensch, der ein solches Herz hat, leidet an einer mehr oder minder schweren chronischen Krankheit.

Aber zuweilen — allerdings in seltenen Fällen — geht die Entwicklung des soeben beschriebenen Krankheitsprocesses in der Art von statten, daß während einige Theile des Herzmuskels völlig degenerirt sind, andere noch soweit intakt bleiben, daß ihre Arbeit genügt, um den Menschen nicht nur am Leben, sondern anscheinend bei völliger Gesundheit und Frische zu erhalten. In diesem Zustande setzt der Mensch häufig sein an schwerer Arbeit und Sorge reiches Leben fort und ahnt nichts von dem Damoclesschwert, das über seinem Haupte schwebt und ihn jeden Augenblick treffen kann. Von solchen Fällen sagt Prof. Eichhorst, der Verfasser eines der berühmtesten Lehrbücher der inneren Medicin: „Nicht selten tritt der Tod infolge eines Herzschlags bei Leuten, die sich für ganz gesund hielten, plötzlich und völlig unerwartet ein. Man findet sie tot in der Bette oder sie fallen tot zu Boden, dabei nicht einmal immer einen Schrei ausstößend.“

Vergleichen wir das Gesagte mit dem, was über die Krankheit des verstorbenen Fürsten schon bei Lebzeiten durch ärztliche Untersuchung und nach dem Tode durch die Section festgestellt wurde, so wird es klar, daß der Fürst gerade an dieser geschilderten Krankheit litt und das plötzliche Eintreten des Todes vom medicinischen Gesichtspunkte aus durchaus erklärlich ist. Es stand in diesem Falle nicht in der Nacht des Menschen, der Katastrophe vorzubeugen, es bleibt uns, wie oben gesagt, nur übrig, uns vor dem zu beugen, was wir als den Willen der Vorsehung erkennen.

— Die Weihnachtsfeier zum Besten des christlichen Wohlthätigkeitsvereins hat gestern Nachmittag ihren Anfang genommen und da man die prächtigen Decorationen, Zelte etc. vom Bazar des israelitischen Wohlthätigkeitsvereins übernommen hat, so gewähren die Säle einen glänzenden Anblick und empfiehlt es sich schon allein von diesem Gesichtspunkte aus, diese Wohlthätigkeits-Beranstellung, die schon heute Abend ihr Ende erreicht, zu besuchen, umso mehr als auch für mannigfache Unterhaltung bestens gesorgt worden ist.

Am letzten Donnerstag fand auf dem hiesigen Rathhaus unter Vorsitz des Herrn Präsidenten eine Sitzung statt, in welcher das Projekt der Errichtung einer **Zweig-Abtheilung des Petrikauer Bezirksgerichts** in unserer Stadt erörtert wurde. Es ist eine Commission gewählt worden, welche in einer Sitzung, die demnächst im Beisein des Herrn Präses des Petrikauer Bezirksgerichts stattfinden soll, über die Art und Weise, wie das Projekt verwirklicht werden könnte, berathen wird. Die Kosten, welche der Stadt hierbei entstehen würden, sind ganz bedeutend, sie müßte einen Bauplatz zum Aufbau eines speziellen Gebäudes einräumen und ganz erhebliche Summen zum Bestreiten der Baukosten aus der Stadtkasse hergeben.

— **Gerichtliches.** Am zweiten Sessionsstage verhandelte das Petrikauer Bezirksgericht unter anderem folgende Prozesse:

1) Der 28jährige Kasimir Bednarek und der achtzehnjährige Paul Keller waren beschuldigt, in der Nacht auf den 9. Mai dieses Jahres auf dem Hof von Jakob Neumann in Łódz dreißig Gänse im Werth von ungefähr 54 Nbl. gestohlen zu haben, zu welchem Zweck sie das Schloß der Hofpforte auf der inneren Seite erbrochen hatten. Das Gericht sprach beide schuldig und verurtheilte Bednarek zum Verlust aller besonderen Rechte und Privilegien und zu einem Jahr Arrestanten-Compagnie, Keller zu acht Monaten Gefängniß.

2) Wicenty Pawlicki, dreißig Jahre alt, war angeklagt, am 28. Juli 1899 in Pabianice im Streit seinem Gegner Josef Piotrowski leichte Verletzungen beigebracht zu haben, und wurde zu einem Monat Arrest verurtheilt.

3) Roman Chil, 18 Jahre alt, und Jan Gliniarz, 16 Jahre alt, hatten sich wegen Diebstahls mit Einbruch zu verantworten. Sie waren am 28. März dieses Jahres in die verschlossene Wohnung von Alfons Jazs eingebrochen und hatten dort verschiedene Gegenstände gestohlen. Chil wurde zu vier, Gliniarz zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Die **Technische Section** der hiesigen Gesellschaft zur Förderung des russischen Handels und Gewerbes feierte am 7. d. Mts. das Jubiläum ihres zehnjährigen Bestehens. Nachdem von 11 Uhr Vormittags der Empfang der zahlreich eingetroffenen Gäste auf dem Bahnhof stattgefunden hatte, begaben sich die Festtheilnehmer mit einem Extrazug nach Pfaffendorf, wo ein gemeinsames Dejeuner eingenommen und eine photographische Aufnahme gemacht wurde, woran sich eine Besichtigung der Fabriken der Aktiengesellschaft Karl Scheiber schloß. Von dort begaben sich die Herren Ingenieure nach der Station der elektrischen Straßenbahn, die unter Führung des Herrn Berlich eingehend in Augenschein genommen wurde. Um 1/8 Uhr Abends fand im Saal des Musikvereins die Feststiftung statt, in welcher Herr Szabkowski einen Vortrag über Szegepanits Erdbeben auf dem Gebiete der W-Berei hielt, und nachher vereinigte ein F. Souper die Theilnehmer im Hotel Manntuffel.

— Die Bewohner der Karlstraße führen **Klage** darüber, daß vor der an der Ecke der Karl- und Bulzanskastraße befindlichen Ruine des seiner Zeit abgebrannten Fabriksgebäudes bereits ungefähr zwei Jahre lang der Baugru-

den Verkehr hemmt. Nach Ansicht der Betroffenen wäre es nun endlich an der Zeit, daß man mit dem Abbruch der Ruine beginnen möchte.

— **Neuer Schwindel.** Es giebt Menschen, die nicht einmal den geringen Betrag von 5 Kopelen als Abgabe vom Eisenbahnbillet zum Besten des Nothen Kreuzes freiwillig zahlen wollen, sondern auch hier allerlei Finten anwenden, um das Gesetz zu umgehen. Wie wir im „Bapm. Ansz.“ lesen, ist es vorgekommen, daß Juden, um die Steuer von 5 Kopelen nicht zahlen zu müssen, unterwegs ein Bilet höherer Klasse zu kaufen oder statt eines Biletts für einen Erwachsenen die entsprechende Anzahl von Kinderbiletten lösten, jedoch jedes einzelne der Bilette billiger als der Normalpreis und daher von der Abgabe befreit war. Dieses Manöver ist aber sehr bald durchschaut worden, und die Centralverwaltung der Eisenbahnen hat telegraphisch ihre Maßregeln getroffen, um einer solchen Umgehung des Gesetzes in Zukunft vorzubeugen.

— Nach den Berichten der verschiedenen Blätter haben die Landwirthe des Weichselgebiets noch nie so großen **Mangel an Viehfutter** und **Streu** für die Ställe gelitten wie in diesem Jahr. In den meisten Gegenden wird das Futter kaum bis Neujahr reichen, selbst wenn man das Gersten- und Haferstroh als Surrogat dazu nimmt. Mit der Streu ist es noch schlimmer bestellt und die Landwirthe versuchen schon, an Stelle von Stroh Dorf, trockenes Laub, getrockneten Schilf u. s. w. zu verwenden. Damit steht die für den Landwirth außerordentlich wichtige Düngerfrage im Zusammenhang, denn es ist zu erwarten, daß der vorhandene Dünger zur Bestellung der Sommeraafelder nicht ausreichen wird; künstliche Düngemittel aber sind infolge ihrer hohen Preise nur gut situirten Landwirthen zugänglich.

— **Zum Schutze der Bäume gegen Hasenverbiß.** In langen, schneereichen Wintern, wie es z. B. der vorige war, bilden Klagen der Gartenbesitzer über den schweren Schaden, der ihren jungen Anpflanzungen durch die Hasen zugefügt wird, eine ständige Rubrik der letzten und ernstlichen Blätter und es ist nicht zu leugnen, daß namentlich den bäuerlichen Grundbesitzern, deren Gärten nicht durch hohe und feste Zäune gegen die hungrigen Nager geschützt sind, mancher empfindliche Verlust durch dieselben verursacht wird. Da ist es denn sehr ersehnlich und allgemeiner Beachtung zu empfehlen, wenn jetzt eine so anerkannte Autorität auf dem Gebiete der Land- und Forstwirtschaft wie Herr Landrath Max v. Sivers-Römershof in der „Ball. Wochenchrift“ mit einem leicht zu beschaffenden und wohlfeilen Schutzmittel gegen diese Plage der Park- und Gartenbesitzer an die Deffentlichkeit tritt. Gerade jetzt, wo soeben der Winter bei uns zu Lande seinen Einzug hält, dürfte dieses Mittel vielen Interessenten hochwillkommen und von großem Nutzen sein.

In der Nr. 46 des genannten Blattes schreibt Herr v. Sivers: „Das Verbeißen der Obstbäume und anderer Gehölze durch die Hasen ist eine der empfindlichsten und ärgerlichsten Schädigungen der Anpflanzungen. Hohe Zäune sind bei großem Areal zu kostspielig und das Einbinden mit Fichtenzweigen nimmt auch nicht wenig Arbeit in Anspruch. Das billigste Verfahren besteht dagegen in einem Bestreichen der Bäumchen mit einem Asa foetida-Präparat. Ich benutze dasselbe seit Jahren mit dem besten Erfolge und empfehle es daher hiermit allen Gehölzfreunden. Das nach meiner Anordnung hergestellte Präparat ist in der Droguenhandlung von N. Wisch in Riga (Kleine Jungferstraße Nr. 4) stets vorräthig. Es besteht aus einer Lösung von Asa foetida in rohem Keimöl. Das Präparat selbst anzufertigen, kann ich nicht rathen, einmal weil die Asa foetida sich direct auch in kochendem Keimöl nicht löst, und ferner, weil bei auch nur geringer Unvorsichtigkeit Kleider und Präparationsraum auf Monate verpestet werden. Das Präparat wird bei trockenem, aber nicht zu kaltem Wetter (in letzterem Falle verdirbt sich die Lösung zu rasch) mit einem Pinsel auf den Stamm getragen. Zwei Striche genügen, um den Hasen mindestens ein Jahr abzuhalten. Die unbefruchteten Aeste werden aber nach wie vor benagt, bei niedrigen Bäumen muß also auch die Krone geschützt werden.“

— Im **Thalia-Theater** wird heute Abend zum ersten Male in dieser Saison die Strauß'sche Operette „Der lustige Krieger“ aufgeführt und befinden sich die Hauptrollen in den Händen der Damen Rudolph, Ossj und Kugelberg = Effert sowie der Herren Wornis, Lange = Rott und Rokte. Nachmittags wird bei billigen Preisen „Der Viberpelz“ gegeben und am Montag Abend findet eine Wiederholung des Lustspiels „Die Herren Söhne“ statt.

— **Wie man die Reinheit des Wassers erproben kann.** Man fülle ein Glas mit dem Wasser, das wir in Verdacht haben, thue ein Stück Würfelzucker hinein und lasse es über Nacht an einem nicht zu kühlen Ort stehen. Ist das Wasser rein und frei von gesundheitsschädlichen Substanzen, so ist es am Morgen ganz klar; ist es aber milchig, dann thut man am besten, solches Wasser nicht zu trinken.

— **Zur Verhütung des Schreibkrampfs** ist es gut, abwechselnd verschieden dicke Federhalter zu berühren. Schreibt man mehrere Stunden mit gleichem Halter, so ermüden die immer in derselben Lage angestrengten Muskeln und werden schließlich vom Krampf ergriffen.

Wächst man jedoch mit der Dicke des Federhalters, so ändert sich dadurch die Lage der Muskeln und Ermüdung und Krampf treten nicht ein. Man nehme überhaupt nicht zu dünne Halter und vor allem keine mit glatter Federhülse, da diese ein anstrengendes Festhalten bedingen und so die Muskeln am ehesten erschaffen.

Ein neuer Wundverschluss. Herr Clemens Breul in Gräfenrath, Kreis Solingen, erwies der leidenden Menschheit eine große Wohlthat, indem er statt des schmerzhaften Zuziehens der Wunden einen neuen Wundverschluss erfand, der so einfach ist, daß es unbegreiflich erscheint, daß so lange Zeit bis zu seiner Erfindung verstreichen konnte. Derselbe ist dem Erfinder auch patentirt worden. Seitlich der Wunde an jeder Stelle der Schnittfläche werden Pflasterstreifen angebracht, welche mit einer Schürvorrichtung versehen sind und nach dem Antrocknen mittels eines Fadens zusammengeschnürt werden. Der Theil, welcher der Wunde am nächsten ist, besteht aus wasserundurchlässigem Gipspflaster, damit sich das Pflaster weder durch Wärme noch infolge der Nässe verschieben kann. Auch kann es noch von einer wasserdichten Schutzdecke bedeckt sein, die am Gipspflastertheil befestigt ist.

Zwei Chinesen haben das Unglück gehabt, auf der Durchreise nach Warschau zu gerathen, und können sich nun nicht auf den Straßen zeigen, ohne von Hunderten neugieriger Gaffer belästigt und sogar insultirt zu werden. Die einen interessieren ihr Neugier, ihre Tracht und besonders der Zopf, an dem die Strahlenjungen sogar zerrn, um seine Echtheit zu prüfen; andere behaupten, es seien Boxer, die in geheimer, natürlich schauervoller Sendung nach Deutschland gehen. Dieser Tage umringte die Menge die armen Chinesen in der Krakauer Vorstadt und begann so energisch zu der chinesischen Frage Stellung nehmen, daß die Polizei sich mit aller Entschiedenheit ins Mittel legen mußte.

Welche Zeitdauer brauchen unsere Nahrungsmittel zur Verdauung? Reis braucht 1 Stunde, Eier, roh, 1 1/2 Stunde, Hirschfleisch, gekocht, 1 1/4 Stunde, Milch, roh, 2 Stunden, Brod 2 Stunden, Bohnen 2 1/2 Stunden, Kartoffeln 2 1/2 Stunden, Austern 3 Stunden, Fisch 2 Stunden, Eier, weich, 3 Stunden, Schweinebraten 4 Stunden, Rinderbraten 4 Stunden, Schwarzbrod 4 Stunden, Kohl 5 Stunden, Eier, hart, 5 Stunden. Die Zufuhr von Salzsäure beschleunigt die Verdauung um etwa 10 Procent, ebenso die Zufuhr von kleineren Mengen Alkohol, während die Zufuhr größerer Mengen die Verdauung weder beschleunigt, noch verlängert. Zufuhr von Senf beschleunigt sie sehr deutlich, von Pfeffer und Kondurango nur in geringem Grade, von Ababarberinctur gar nicht, während Zufuhr von 1/2 Liter Wasser sie nicht unerheblich verlängert.

Dankfagung. Zum Besten der dritten Kinderbewahranstalt sind folgende Spenden, für die das Comité seinen herzlichsten Dank sagt, eingegangen:

Bon Herrn B. Hordiczka (jährlich) 12 Nbl. Einmalig 25 Nbl. von den Mitgliedern der Schützengilde auf Initiative des Herrn Präsidenten. Von der Gasanstalt 50 Nbl. Gesammelt von Fel. Surzecka 19 Nbl. Von Herrn Leschich 18 Korzecz Kohlen, von Herr M. Rosicki ein Efel.

Die Vorstehende S. A r t u s z e w s k a.

Unbestellbare Postfächer.

Berkoweki & Denel, B. Malkier, Kriegel, M. Bernstein, N. Wiszniewski und Bermann, sämtlich aus Deutschland, F. Herrmann aus Biechow, W. Rampoldt aus Granica, Kleiner aus Weidom, Dubowski aus Mostan, F. Parszewski, N. Koch, P. Gib, Z. Martowicz, Sch. Köster, M. Namanski, sämtlich aus dem Postwaggon, S. Heidenreich aus Bodentim, Kopolowicz, A. Mitke, Margoliers, A. Dschag, Sch. Klar, B. Feinstein, Nohrer & Sief, sämtlich aus Wien, M. Kupfer aus Sosnowice, R. Schmitzer, Kwaniewski, S. Grünblau, R. Boberstein, Eugler, S. Grünberg, R. Wibranski und Otto Trütschel, sämtlich aus Warschau, A. Strupinska aus Czestochau, W. Goldstein aus Minsk, K. Kotlarski aus Radom, B. Lipschütz und L. Lewowicz, beide aus Wloclawek, Cichonowicz aus Tomsk, Steinberg aus Nomen, A. Stern aus Bender, Kogerski aus Kalisch, Sch. Noberik aus Jelow, Keinitzberg aus Dombir, Sch. Kinsberg aus Sleszow, Goldberg aus Elyno, S. Rosenblatt aus Grogowice, Ch. Apelaner aus Petrikau, Sch. Kleinermann aus Janow, D. Munik aus Ostrowo, A. Klein aus Brest-Litowsk, T. Stengel aus Zgierz, W. Kopolaska aus Petersburg, Sch. Kirisch und Pester, beide aus Wilna, S. Weiß und A. & S. Großmann, beide aus Oesterreich, S. Silberwachs aus Ostrow, R. Dutkowski aus Gorzlowitz, F. Nait aus Konin.

Lotterie. (Ohne Gewähr.) Am 7. Dezember, das ist am 1. Ziehungsstage der 5. Klasse der 175. Klassen-Lotterie sind folgende größeren Gewinne gezogen worden:

- Auf Nr. 3182 Rs. 15,000.
Auf Nr. 774 Rs. 8,000.
Auf Nr. 3884, 7244, 20152, 20987 und 21699 zu je Rs. 2,000.
Auf Nr. 13598 und 18849 zu je Rs. 1,000.
Auf Nr. 1685, 2220, 3319, 4663, 5493, 5956, 6795, 8204, 9721, 13383, 15766, 15830, 16068 und 18203 zu je Rs. 400.
Auf Nr. 2432, 3627, 7526, 9236, 11332, 12845, 13409, 14818, 14839, 15285, 15487, 16497, 16917, 18516, 18539, 20693 und 21849 zu je Rs. 200.
Auf Nr. 1000, 1251, 2330, 3489, 4274,

4768, 4931, 7580, 7731, 7977, 8216, 9769, 12179, 14453, 14484, 15157, 15587, 15731, 15838, 18855, 19647, 20215, 20314, 21790 und 22252 zu je Rs. 100.

Telegramme.

Köln, 7. Dezember. Der Orkan, der gestern am Mittelrhein wüthete, hat einen größeren Schaden, als anfänglich angenommen verursacht. Die Eisenbahncommunication ist theilweise gestört und mußten Pioniere requirirt werden, um die durch Bergsturz 8 Meter hoch verschüttete Strecke frei zu machen. Die Aufräumungsarbeiten werden mindestens 48 Stunden in Anspruch nehmen. Die Züge müssen über die linke Rheinseite geführt werden. Infolge der Regengüsse ist die Saar auf 3 Meter gestiegen. In Coblenz-Bügel sind zwei Neubauten eingestürzt.

Wien, 7. Dezember. Gestern Abend fand im Sofienpale eine sehr gut besuchte Guldigungsfeier für die Buren statt. Der Saal war mit Fahnen in den Farben Oesterreichs und Transvaals reich geschmückt, die von der Musik gespielten Burenlieder fanden lebhaften Beifall. Stadtrath Mayreder hielt die Festrede, in welcher er den Buren Kraft und Ausdauer wünschte. Sodann fand die feierliche Enthüllung der für den Präsidenten Krüger bestimmten Ehrengeschenke statt, welche in einer Riesentafette mit 2 Bannern in den Farben Transvaals und des Drangefreistaates bestehen. Im Anschluß hieran wurde ein Begrüßungstelegramm an den Präsidenten Krüger abgefaßt.

Raneg, 7. Dezember. Der frühere Grenzkommissar zu Vagny, Schnäbele, ist hier gestorben.

London, 7. Dezember. Eine Depesche der Times vom 3. d. Mts. besagt: Der neue Gouverneur von Szechuan hat Befehl erhalten, die Frage wegen der Missionarorden in Szechuan sofort zu ordnen, wegen deren, wie der Telegraphen-Direktor Scheng mittheilte, der bisherige Gouverneur abgesetzt wurde. Das Edikt, durch das seine Abberufung erfolgte, ist jedoch unbestimmend für die Ausländer, denn es ist darin überhaupt nicht von den Gewaltthaten die Rede, es spricht auch keine Strafe aus, sondern weist den früheren Gouverneur lediglich an, seinen Posten zu verlassen.

London, 7. Dezember. Der Militär-Gouverneur von Johannesburg erklärte, wie der Morning Post von dort gemeldet wird, in einer Bankettrede, daß die Behörden beschlossen haben, die nach Johannesburg zurückkehrenden Bürger militärisch auszubilden und zu bewaffnen. Man nehme an, daß auf diese Weise eine Truppe von 20,000 Mann zu Stande komme, welche "Rand Rifles" genannt werden soll.

London, 7. Dezember. Pall Mall Gazette giebt der Regierung den Rath, eine Belohnung von 20,000 Dollars pro Kopf der Generale Botha, Dewet und Delarey auszugeben. Die Zeitung meint, daß auf diese Weise der Krieg am schnellsten beendet werden könnte.

London, 7. Dez. Der hiesige Mitarbeiter des Leipz. Tageblatt erhielt von einer hochgestellten englischen Persönlichkeit folgende Mittheilungen: "Vielleicht bringt die jetzige Reise Krüger's die Buren dahin, daß sie sich England unterwerfen und dafür ein Zugeständniß annehmen, welches ihnen in diesem Augenblicke noch gewährt werden kann, nämlich die Bildung einer neuen Burenrepublik in der Nordhälfte Transvaals. Diese Möglichkeit hat die englische Regierung noch offen gelassen. Dies ist der Grund, warum die Einverleibung der Republik noch nicht amtlich angekündigt wurde. Aber die Vorbedingung ist, daß Krüger seine Unterwerfung anzeigt, und voraussichtlich wird er dazu baldigst geneigt sein. Sein Aufenthalt in Frankreich hat ihn darüber belehrt, daß auch der denkbar höchste Sympathiesturm ihm nicht die geringste Hilfe in dem Verharren auf seinem trotzigem Widerstand bieten kann. Wenn er somit jetzt nach Deutschland und Oesterreich geht, so wird er den Rathschlägen, die ihm dort zu Theil werden, wohl eher zugänglich sein. Geht er nicht nach Berlin, so dürfte ihm dieser Rath auf anderem Wege zugehen; jedenfalls aber wird nach der in London vorwaltenden Auffassung die deutsche Regierung gern bereit sein, bei einer derartigen Belehrung Krügers mitzuwirken. Und bei ihr allein werden sich die Buren zu bedanken haben, wenn ihnen das

vorbezeichnete Zugeständniß von England gemacht werden sollte."

(Wie weit vorstehende Mittheilungen sich bewahrheiten, muß abgewartet werden. Jedenfalls klingt diese Meldung nicht so unglücklich; denn auch den Engländern muß daran liegen, gegen die unruhigen innerafrikanischen Stämme ein festes Bollwerk zu errichten, um ihre Herrschaft in den eroberten Gebieten dauernd zu sichern. D. Red.)

London, 7. Dezember. Lord Ritchener telegraphirt aus Bloemfontein vom 5. Dezember: General Knor griff gestern die Truppe Dewets nahe bei Straze Bethulie-Smithfield an und vertrieb den Feind aus allen seinen Stellungen. Vor Sonnenuntergang zog sich der Gegner alsdann gegen Norden zurück.

Eine Abtheilung der Garnison von Utrecht stieß am 2. Dezember nahe bei der Stadt auf 200 Buren und hatte ein zweieinhalbstündiges Gefecht mit denselben; schließlich zog sich der Feind zurück und ließ 6 Mann auf dem Schlachtfeld. Die englischen Verluste waren 2 Tödtte und 5 Verwundete.

Infolge von Streifzügen, welche die Buren bei Vereblying unternahmen, ging am 2. Dezember von Heidelberg aus eine Abtheilung dahin ab und wurde von etwa 150 Buren angegriffen. Es schlug dieselben und nahm 9 Wagen weg. Zwei Engländer sind gefallen.

General French meldet aus Potchefstroom: Eine Kolonne, welche in der Nähe von Lorbeg operirte, macht viele Gefangene, erbeutete mehrere tausend Stück Vieh und vertrieb mindestens 500 Buren aus der Nachbarschaft.

Rom, 7. Dezember. Der Messaggero versichert, daß der Papst seit einiger Zeit sich infolge der Anstrengungen, die ihm das Heilige Jahr auferlegte und infolge der ersten Winterkälte nicht wohl befinde. Außer den gewöhnlichen Ohnmachten hätten sich in den letzten Tagen anormale Beschwerden bemerkbar gemacht, die zu der Feststellung führten, daß in der Gegend, wo der Papst vor zwei Jahren operirt wurde, Schmerzen bestehen. Der Papst, der gestern und vorgestern von den Aerzten Mazzoni und Lapponi besucht wurde, soll sich auch einer leichten Operation unterworfen haben, infolge deren die Beschwerden verschwunden seien. Die Aerzte hätten sich darauf beschränkt, dem Papst einige Tage Ruhe zu empfehlen. Zu Befürchtungen, bemerkte das Blatt schließlich, gebe der Zustand des Papstes keinen Anlaß.

Der Papst hat übrigens gestern den italienischen Bischof Di Costanzo empfangen und auch an den vorhergehenden Tagen die Empfänge wie immer abgehalten.

Brüssel, 7. Dezember. Einer der Unteroffiziere, welche beschuldigt werden, dem Anarchisten-Komplot in Bouillon angehört zu haben, ist degradirt und zur Strafkompagnie versetzt worden. Gegen zwei andere Unteroffiziere schwebt noch die Untersuchung.

Haag, 7. Dezember. Um 3 Uhr 50 Min. Nachmittags ist der Zug mit dem Präsidenten Krüger in den Bahnhof eingelaufen. Der Empfang war unbefehrblich großartig und würdig. Bis weit hinter die Stadt hinaus bildete das Publikum von beiden Seiten des Bahndammes Spalier mit holländischen und Transvaal-Flaggen. Auf dem Bahnhof waren zum Empfang anwesend, zahlreiche Repräsentanten der Behörden, die Parlamentsmitglieder, Vereine u. c.

Da Krüger incognito reist, war ein Empfang seitens des königlichen Hofes nicht vorgesehen.

New York, 7. Dez. An der Küste des Atlantischen Ozeans hat von New-Jersey in östlicher Richtung ein heftiger Sturm gewüthet. Eine Anzahl von Segelschiffen hat Schiffbruch gelitten. 7 Fischer sind ertrunken. Auch im Innern des Landes wüthete ein Unwetter, bei welchem zwei Personen umkamen und beträchtlicher Schaden angerichtet wurde.

Washington, 7. Dezember. Sämtliche amerikanischen Truppen, mit Ausnahme der Schutzwache, haben China verlassen und sich nach den Philippinen begeben.

Shanghai, 7. Dezember. Der Gesundheitszustand des Kaisers von China hat sich bedeutend gebessert. Er nimmt jetzt an allen Beratungen der Regierung Theil und verlangt von seinen Ministern unbedingt Ausführung seiner Befehle. Die Kaiserin-Witwe wird den Kaiser

nach Peking nicht begleiten, es soll für sie eine Residenz in Scheschuan eingerichtet werden.

Angelommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Frauenfelder aus Dresden, Bortke und Richter aus Warschau, Pusznicki, Kuznetow und Kontkiewicz aus Petersburg, Lucholko aus Ploz, Sulzer aus Altkirch, Silbermann aus Nürnberg, Gürtler und Frisch aus Wien, Sobinski aus Petersburg, Albert aus Chemnitz.

Hotel de Votagne. Herren: Geisl, Diaconus Milojewski aus Sieradz, Orzechowski aus Malanow, Knothe aus Tomaszow, Frenzel und Geniusz aus Wislitz, Larnowski aus Karsznic, Polanski aus Idunskowola, Kobierzadzki aus Dombrowka, Spiegel aus Petrikau, Lentsowski aus Pabianice, Kott aus Konin, Edert aus Bondom, Wich aus Augsburg, Korzowski, Starlato, Krzynski, Hausbrand und Smolenki aus Warschau.

Getreidepreise.

Warschau, den 7. Dezember 1900. (In Waggon-Ladungen pro Pud Kopelen)

Table with 3 columns: Getreideart (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste), Qualität (Feln, Mittel, Ordinar) and Preis (von, zu).

Die Staatsbank verkauft:

Tratten:

auf London auf 3 Monate zu 93,65 für 10 Pfst. auf Berlin auf 3 Monate zu 45,82 1/2 für 100 Mark. auf Paris auf 3 Monate zu 37,40 für 100 Franc. auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,65 für 100 Holl. Gulden.

Checks:

auf London zu 94,70 für 10 Pfst. auf Berlin zu 46,30 für 100 Mark. auf Paris zu 37,72 1/2 für 100 Franc. auf Amsterdam zu 78,45 für 100 Holl. Guld. auf Wien zu 39,40 für 100 österr. Kronen. auf Kopenhagen zu 52,05 für 100 dän. Kronen.

Die Staatsbank wechselt Kreditbilletts auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Nbl. = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Doli Reingold. Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen: Imperiale aus den Jahren 1886

—1896 zu 15 R. — R. Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896 7 50

Imperiale und Halbimperiale noch früherere Jahre, desgleichen Dultaten — nach dem Werth des reinen Goldgehaltes, ohne Abzug der Gebühren für die Umprägung, wobei gerechnet werden 1 Doli der Münze = 5 Rbl. 05 Kop. und 1 Sol. = 5 Kop. (abgerundet).

Die heutige Nummer unseres Blattes enthält außer der Sonntags-Beilage 12 Seiten.

Coursbericht.

Table with 4 columns: Ort (Berlin, London, Paris, etc.), Währung (Geld, etc.) and Preis (für, Discont, etc.).

Galoschen der Ges. „Prowodnik“



sehr haltbar und elegante Façons — empfiehlt

Julian Meisel, Petrikauer-Strasse 49

Alleiniger Vertreter der Gesellschaft „PROWODNIK“

für das Königreich Polen u. die Gouv. Grodno, Wolhynien u. Podolien

Specialfabrik für Pumpen

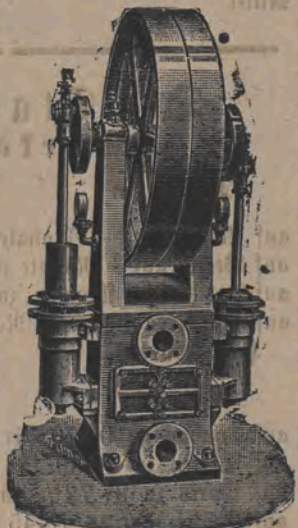
W. LEDERLE, Freiburg in Baden

15 Medaillen und erste Preise.

23 div. Patente im In- und Auslande

Telegr.-Adr. Stahlström

Centrifugal-
Kolben-
Blunger-
Kreiß-
Doppelt-
Saug- und



Pumpen,
Pumpen,
Kolbenpumpen,
Kolbenpumpen,
wirkende
Druckpumpen.

General-Vertreter für das Königreich Polen:
Louis Söderström, Lodz.



Für die Wintersaison

— empfiehlt: —

Winterpaletotstoffe in Cheviot, Kammgarn und Strich in den neusten Farben.

Wintercorde
Winterkammgarnstoffe) in den neusten Dessins.

Kastore, schwarz, braun, blau, und meliert zu Pelzüberzügen.

Schülermonturstoffe für sämtliche Schulen, sowie die wegen ihrer Güte und Billigkeit mit Recht beliebt gewordenen Pferdebedecken.

Das Tuchgeschäft
J. W. WAGNER,
Krótká Nr. 7.

Heinrich Schwalbe,

Lodz, Petrikauerstr. Nr. 53.

Schlafrocke

für Herrn,
(passendes

Weihnachtsgeschenk)

von gutem einfarbigem Wollstoff à Rs. 18,

von dickem weichem Velour in verschiedenen Farben à Rs. 25.

Heinrich Schwalbe,

Petrikauer-Strasse 53.



TAFEL NIZZA-ÖL

allerfeinste Qualität

empfiehlt

A. Trautwein,

Petrikauer-Strasse 73.

Wobec pojawienia się mydeł glicerynowych, opatrzonych nasładowanictwem moich etykiet, zatwierdzonych przez Departament Handlu i Przemysłu, uprzążam uprzejmie szanownych odbiorców o łaskawe zwracanie uwagi tak na etykiety, nożące pełny mój adres: „Fryderyk Puls w Warszawie”, jak również na sam towar z odświeżeniem na obu stronach tegoż tekstu, EGZYSTUJĄCA OD 1852 R.
PAROWA FABRYKA PERFUM I MYDEŁ TOALETOWYCH
pod firmą: **FRYDERYK PULS**
wynalazcy znanego glicerynowego mydła, w WARSZAWIE.
Dyplom honorowy na Wystawie przyrodniczo-lekarskiej w Krakowie 1900 r.

Zu Weihnachten.



Für Jung und Alt.

Zu Weihnachten

für Jung und Alt!

Viele nützliche Gegenstände in großer Auswahl zu billigen Preisen empfiehlt das Optische Geschäft und bitte um gefälligen Besuch

A. Diering, Optiker,
Petrikauer-Strasse 87.

Luftpumpen-Anlagen

sogenannte Mammut- oder Wellenpumpen komplett Größe, von 1—100 Cbm. Wasser pr. Stunde leistend, liefert in jeder Lodzer Wasserversorger



Ing. A. Schöpke

Maschinenfabrik und Eisengießerei

Lodz, Pulzanska-Strasse Nr. 168.

Bereits mehrere derartige Anlagen ausgeführt und mit bestem Erfolg im Betrieb.
Obige Pumpe ist sehr empfehlenswerth dort anzulegen, wo das Bohrloch zu eng, d. h. zu kleinen Durchmesser hat, oder wo dasselbe zuweit vom Fabrikbetrieb entfernt ist. Ein Brunnenschacht für obige Pumpe wird nicht gebraucht.

Prima-Referenzen. Kostenanschläge gratis.

Erste Lodzer chemische Wäscherei und Dampfärberei

Lodz, Konstantiner-Strasse Nr. 7

übernimmt Herren- und Damengarderoben zum Färben und Reinalgen. Der Zwirn bleibt nicht weiß und färbt auch nicht ab. Bei Kammgarn wird der Glanz ganz benommen. Aufträge werden prompt ausgeführt.

W. Schönmann.

Technische Abtheilung

der Gesellschaft der Russisch-Französischen

Gummi-,

Guttapercha- u. Telegraphen-Werke

in Firma

PROWODNIK.

Fabrik-Niederlagen:

in Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 153,
in Warschau, Królewskastrasse Nr. 16.

Technische Gummi- und Asbest-Fabrikate für jede Industrie, Treibriemen, Hansschläuche, Pressente etc. etc.

Preislisten gratis und franco.

ders g'wesen in der letzten Zeit, und ich hab' mir denkt, dös Beste wird sein, ich frag ihn selber drum.

Ich hab' lang warten müssen bis ich hab' frag'n könn'n, denn er is lang net kommen und derweil is mirs Herz immer schwerer worden.

Endlich is er kommen, aber er is nei so g'wesen wie ehender, und mei Herzbeweg is stärker und stärker worden. Ich hab ihn g'halft und küßt, aber er is da g'essen wie a Bildsäul'n. Da hab' ich mir a Herz faßt und hab'n g'fragt, ob's wahr is was die Wildei mir erzählt hat.

Erst is er z'sammenzuckt und hat vor sich niederg'schaut, aber auf die Zeit, grad' als ich vor Weinen schier net mehr hab' red'n könn'n, da hat er mich ang'schaut. Da wird er wohl g'ehen hab'n, wie unglücklich und elend ich bin. Denn mit einmal is er vor mir in die Kniee g'sunken, hat das G'sicht in mein' Rockfalten vergrab'n und hat g'weint und g'schluchzt wie a Kind.

Da bin ich mit beid' Händ' zum Herzen gefahren, denn dös hat sicher zum Zer springen g'schlagen, weils merkt hat, dös ich'n verlorn hab.

Dös hab ich ihm auch g'sagt, aber er hat's nei zugeb'n woll'n. Er hat mich bittet, ich soll Geduld hab'n mit ihm und soll ihn recht viel lieb hab'n, noch mehr als wie jetzt. Er hat mir g'ragt, dös er net mehr in die Post geh'n will, damit er die Kathi mit ihren Zeuseksaug'n net mehr anschauen köant, und zum Pfarrer woll'n mehr geh'n den nächsten Sonntag, gleich nach der Kirchen und das Ausg'bot bestell'n.

Da bin ich ruhiger worden und wir hab'n uns beim Abschied g'halft und küßt, als könn'n mer nimmer vor einander laß'n.

Den nächst'n Sonntag sein mer zum Herrn Pfarrer g'gangen, aber a echte Freund' hab ich net drau g'habt. Ich hab merkt, dös der Franzl dermit nur an Schutz hat aufrichten woll'n geg'n sein eig'nes, unruhig's Herz.

Darnach hab ich'n net oft mehr g'ehen und wann er a mal kommen is, so is dös a Dual g'wesen für uns alle beid'. Er is unruhig g'wesen, a mal zärtlich und wild, dös ich mich fürchtst hob, an andermal wieder still und trauri.

So is der Herbst kommen und ich hab alles richtig, weil am Mittag der Bauer hat kommen woll'n zum Abtrieb. Der Hüterbub und ich sein auch fertig g'wesen zu rechten Zeit. Ich hab der Keitkub den Kranz umhan, und hab auch der Kalbin, die ich für mich ausg'wählt hab, an rechten bunten umhäng'n woll'n, da is wir mit einmal so sterbensbang word'n, dös ich's Kranz fallen laß' und wein und wein, als sollt' ich nimmer aufhör'n. Derweil hat die Kalbin die Blümeerln alli abzupft, und wie ich anschau, is nix mehr da, als a Hauff grün's Blattwerk.

Drunten im Steinerhof hat mir der Bauer mein Lohn zahlt und g'ragt: „Geh Genzi, bist a brav's Keut', die Kalbin is Dein, wann auch jetzt net Hochzeit halten wirst.“

Die Wort hab'n mich getroffen wie a Donnerschlag. Ich hab net zu fragen g'traut, was er dermit meint. Trauri bin ich zu mein Mutterl g'gangen.

Wie die mich sieht, ruft laut: „Geh Genzi, ich seh dir's an, dös' du eh schon weißt, was vor'gangen is.“

„Was is g'geh'n?“, frag ich mit aner Stimmi, die mir selber schier fremd klingen hat.

„Du weißt net, dös der Franzl ehgestern fort is mit der Kathi aus der Post und s' Gelbbüchel genommen hat?“

Da hin ich umg'fall'n wie a Baum, den die Holzkiecht' g'fällt haben.

Lang hat's dauert, bis ich den Schlag so weit verwund'n hab, dös ich wieder hab schaffen können. Aber endlich is doch g'gangen, 's is auch Zeit g'wesen, denn jetzt hab ich schaffen müssen net allein für unser täglich Brot, na, auch die Zinsen für die zweitausend Gulden hab ich aufbringen müssen. Da is manchmal die Noth mit uns zu Tisch g'ess'n und ich hab oft dacht, ich könn't's net mehr dert'rag'n, wann ich g'ehen hab, wie mein Mutterl hat darben müssen.

Da is dem Baumgartner sein Weib g'storben und er hat mich bittet, als Hausherrin zu ihm zu komm'n. Das hab ich than, und vier Jahr lang hab ich ihm treulich sein Hauswesen führt, die Kinderln versorgt und die Gehalten in Zucht g'halten. Er hat mich auch g'ragt, ob ich net sei Weib werd'n wollt'. Aber ich hab net ja sag'n könn'n. Ich hab's für a Sünd' gehalten, weil mein Herz noch immer dem Franzl g'hört hat. Im fünften Jahr nach dem Franzl sein Fortgeh'n is mei Mutterl g'storb'n und ich bin ganz allein in mein' Häusl blieb'n. Der Steinerbauer, von dem ich's Geld borgt hatte, hat mich net drängt; ich hab mein' Zinsen zahlt und hab' in die letzten Jahr auch a bißl was spart. Dös is aber in der Krankheit von mein Mutterl alles aufbraucht worden. Der Winter is komm'n und ich hab dacht, 's wird das beste sein, ich geh zur Postwirthin, die hat mich hab'n woll'n als Oberdirm fürs Haus.

Der letzte Abend is g'wesen in meiner Einsichtigkeit. Draußen hat's g'stürmt und g'schneit, als wär das wilde Meer auf der Jagd

durch die Berg'. Ich hab am Tisch g'ess'n und hab mei Zeug richtig auf den ander'n Tag, zum Einstand beim Postwirth. Der Sturm hat an dieäden g'rüttelt, dös ich denk, es pocht wer dran. Da pocht's wieder und ich hör ganz dentlich, dös a Kindl weint. Da lauf ich zur Thür und mach die ober Hälften auf, um zu schauen, ob wer drauß'n is, der Sturm schlägt mir aus der Hand und weht mir so viel Schnee ins Gesicht, dös ich erst gar nix seh. Endlich merke ich, dös a Mann dervorstekt mit an Kindl an der Hand und an Packen auf'n Arm.

„Wer is?“ frag ich. „A paar Augenblick is still, dann hör ich mir dös eine Wort: „Genzi.“

„Jesus Maria, Franzl, Du bist's?“ schrie ich auf. „Darf ich reinkomm'n, Genzi, nimmst mich auf mit mein Weib und mein' Kinderln? Bloß die eine Nacht. Ich komme net mehr weiter heut.“

„Kommst rein in Christi Namen,“ sag ich, aber mei Stimmen klingt hart und rauh. Die Thür is auf und alle treten rein. Stumm schließ ich hinter ihnen die Thür und geh voran nach der Stub'n.

Mein erster Blick gilt dem Franzl, aber derschrocken Fahr ich z'rück. Dös is net mehr der gesunde, kräftige Bursch von ehender, dös is a gebrochener, sterbenskrankter und müder Mann.

„Franzl, mei Bua, Du bist krank,“ fahrt's mir raus. Er lächelt a bißl, wie ich ihn nenn' wie ehender und er nickt mit dem Kopf. Das Kindl auf sein' Arm sängt an zu wein'n und ich nehm's ihm ab und mach mir zu schaff'n; dermit, derweil blas ich's Feuer an und setz' a Häsel Milch drau und hol' Brot und Schmalz und lauf hin und her und schaff' und hantier herum, aber dös Weib, dös an der Thür, steht stumm und regungslos, dös schau ich net an. Ich kanns net, 's is wie a höhere Gewalt, die mich zwirgt, an ihr vorbei zu schauen. Da hör ich mit einmal a Stimmi, die mir durchs Herz geht:

„Und vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeb'n unsern Schuldigern.“ Dann sinkt die G'stalt an der Thür lautlos auf die Kniee und streckt mir die Händ' entgegen. Wie's kommen is, weiß ich heut noch net, aber mit einmal halt ich die Frau in mein' Arm'n und ich streich ihr das schwarze Haar, als wenns a Schwester von mir wär. Nach aner Weil' hebl's den Kopf und ich blick' in an G'sicht, so verhärmt und krank wie dem Franzl sein's. Die schwarze groß' Aug'n schau schier zum Fürchten drein und der Athem kommt pfeifend aus der kranken Brust, grad wie beim Franzl. Der sitzt derweil auf der Bank, das Gesicht in den Händ'n vergraben und schluchzt laut.“

Die Genzi schwieg eine Weile und auch ich saß lautlos daneben, nicht wagend, die hehre Stille um uns zu unterbrechen. Nach einigen Minuten fuhr Genzi mit bewegter Stimme fort: „Drei Wochen hat ich ihn pflegen dürfen, ich ganz allein, denn sein Weib hat auch sterbenskrank droben gelegen, in mein' Kammer. Dann is er g'storben in meine Arme und ich hab ihm noch einmal a Bußl aufdrückt, auf die müden Aug'n. Nach an halb'n Jahr is auch die Kathi zur ewigen Ruh g'gangen, nachdem's mich bittet hat, für die Kinderln zu sorgen. Dös hab ich ihr g'lobt und ich denk', ich hab's treulich g'halten. Kurz, eh sie die Aug'n g'schlossen hat zum ewig'n Schlaf, hat's mich noch a mal g'ragt, ob ich ihr vergeb'n hätt', und da hab ich ihr von Herzen ja g'sagt. Sie hat ja g'ündigt aus Lieb' zu dem Franzl, den's nimmer hat lassen wollen, obwohl's g'wußt hat, dös a anders' Drendl kreuzunglücklich wird drum.“

Und der liebe Herrgott hat mir's g'lohnt, denn die beiden Kinderln sein mei' Freud und mei' Stütze g'worden. Ich hab's derleben dürfen, dös gut und brav worden sein.“

Lange saßen wir noch bei einander und der Mond war längst schon hinunter, als ich bewegten Herzens Abschied nahm von der alten Frau, die ihr ganzes Leben hindurch treu geblieben dem herrlichen Johannesworte: „Ihr Kinderln, liebt euch untereinander.“

Die Lebenstragödie einer Mächtigen.

Von Paul von Schönthan.

Die astronomische Wissenschaft belehrt uns, daß es Sterne giebt, die vor ungezählten Jahren erloschen sind, und deren Licht wir noch mit unseren Augen sehen, — daran dachte ich, als ich vor zwei Jahren in Cannes wiederholentlich einer schwarzgekleideten alten Dame mit weißem Haar begegnete, die an der Seite einer etwas jüngeren Begleiterin ab und zu, müde und unsicher über die Promenaden der sonntigen Stadt schritt, von den Blicken der Vorübergehenden, — oft mit einem mitleidigen Ausdruck, mit einem leisen Kopfschütteln — verfolgt, und die Engländer richteten mit Vorliebe ihre Amateur-Apparate auf die etwas gebeugte Gestalt dieser Frau, um eine Momentaufnahme der — Kaiserin Eugenie in ihre Heimath mitzubringen.

Set drei Jahrzehnten ist dieser Stern am europäischen „Himmel“ erloschen. Sie ist eine mehr als Halbvergeffene, und nur selten verirrt sich eine Zeile über ihr Dasein, ihr Geschick in eine Zeitung — wie jetzt, nach dem Erscheinen ihrer Biographie von Clara Eschudi — und dann sagt wohl mancher so vor sich hin: „Ach die lebt ja noch! . . .“ Ja. Sie lebt. Durch seelische und körperliche Leiden niedergebeugt, schleppt sie ihr Dasein dahin. Wenn das Leben heißen kann! Nihieloz zieht sie umher, um der Verzweiflung zu entrinnen, die sie begleitet, seit sie alles verloren hat: Schönheit, Gesundheit und Zugend, den Thron, den Gatten, den Sohn . . . alles, alles!

Ihr Charakterbild schwankt „von der Parteien Haß und Gurst entsetzt in der Geschichte“, das Unglück ließ ihre Schale sinken und der Auf der gefälligen, eilen Modenerfunderin, der Borwurf, die „Arbeiterin des deutsch-französischen Krieges“ gewesen zu sein, zieht ihr ohne weiteres die Beurtheilung der Menge zu. So ist es nicht nur ein interessantes, sondern eine lobenwerthes Unternehmen, das Leben der gestürzten Größe vorurtheilslos und genauer erforscht zu haben. Diesen Schritt hat soeben eine Frau gethan, eine Norwegerin, Namens Clara Eschudi.

Mit großem Fleiß hat hier eine Frau ein umfangreiches Material gesammelt und gesichtet; als Frau erfährt sie die Schicksale, die psychologischen Motive, die Handlungen und Leiden jener unglücklichen Geschlechtsgeosin vielleicht gründlicher und jedenfalls gerechter, als es ein männlicher Geschichtschreiber zu thun vermöchte.

Die Mutter der Kaiserin war die Tochter eines Kaufmanns und Weinschänkers namens Kirkpatrick in Malaga. Ehrgeiz und Schönheit ließen sie die Gemahlin des Grafen von Montijo werden. Maria Eugenie, die zukünftige Kaiserin, war schon zur Welt gekommen (5. Mai 1826), als die Mutter, von ehrgeizigen Plänen erfasst, den Frieden ihres Hauses, ihrer Ehe untergrabend, sich in galante Abenteuer stürzte, einflussreiche Männer zu fesseln mußte und sich an den spanischen Hof drängte. Sie erreichte die Vererbung zur ersten Hofdame, und diesen Ehrgeiz übertrug sie auf die heranblühende Eugenie. Eine glänzende Partie — das war ihr nächstes Ziel. Den Herzog von Vermeida und Alba hatte sie für Eugenie ausersehen. Sie drängte ihn zum Entschluß, und da entschieden sich wider Erwarten der Freier für ihre ältere Tochter Franziska. Eugenie, die den Herzog liebte, nahm Gift und man sagt, daß die nervösen Anfälle, an denen sie seit damals leidet, eine Nachwirkung von diesem mißglückten Selbstmordversuch seien. Das Leben des auffallend schönen, blonden Mädchens war jahrelang zwischen Kloster und abenteuernden Reisen getheilt, ein späteres Stadium bildete der Aufenthalt am Hofe Sibellias.

In Spanien war es auch, am Ende der dreißiger Jahre, da Napoleon die junge Gräfin zum ersten Male mit Entzücken sah, kurz darauf warb er um sie, und Eugenie gab ihm in einem musterhaft stillkritischen Brief einen Refus, ein Schicksal, das der kühne Mann, auch als er schon als Kaiser ausgerufen war, noch mehrfach erfuhr. Napoleon war Herrscher geworden, und nun sah Eugenie die Zeit gekommen, um ihre kühnen Pläne zu verfolgen und eine abermalige Annäherung herbeizuführen. Die Geschichte des widerwärtigen stürmischen Interesses für die verführerische Spanierin, seine Bewerbungen, ihr geschickter Widerstand, bis es zur bürgerlichen Trauung kam, bilden wieder ein interessantes historisches Roman-Capitel für sich. Und dann das zauberhafte Schauspiel des Einzuges der Kaiserin in die Tuileries, der Sieg ihrer Würde, Schönheit, ihres Geistes über ihre zähesten Widersacher. Ganz Europa begann ihr zu huldigen, als nach dem Krönkrieg Napoleons Ansehen stieg; die europäischen Fürsten löbten sich mit ihren Vorurtheilen aus und besuchten den französischen Hof, und als 1856 der kaiserliche Prinz zur Welt kam, herrschte in Frankreich ein einstimmer Jubel. Die Stellung der Kaiserin war eine andere, weit bedeutungsvollere geworden. Aber die Ehe war in die Brüche gegangen. Napoleon betrog seine Gattin offenkundig mit der Gräfin Beaurgard und man munkelte bereits von einer bevorstehenden Trennung.

Man kennt im großen und ganzen nicht viel mehr, als die Fehler der Franzosenkaiserin. Man weiß, daß sie eitel und ehrgeizig war, glanzliebend und unermüdetlich in der Erfindung von — theilweise recht thörichten — Moden. Sie drängte der ganzen civilisirten Frauenwelt falsches oder auch gefärbtes Haar, lange Schleppen, türkische Schwänke und bunte Supons auf; Herrentragen, die unsichtbaren Haare, Garibaldiblowen und — die unselige Crinolone. Man kennt ihre Macht im Reiche der Mode, und einzimal rühmte man sie!

Nicht so populär ist ihr höherstehender Ruhm als sorgsame Mutter, der ihrer Miltthätigkeit, ihrer Barmherzigkeit, ihres unerschrockenen Muthes und ihrer Religiosität. Clara Eschudi bringt auf vielen Seiten ihres Buches Beispiele dafür. Auch für Freundschaft wird ihr ein warmfühlenendes Gemüth zugesprochen.

wöhnlichen Frau, daß ihr ganzes Leben von düsteren Vorgefühlen begleitet war. Während der glänzendsten Feste in der Zeit, als Napoleons Macht ihren Höhepunkt erreicht hatte, überfiel sie zuweilen eine quälende Empfindung, und aus den hellerleuchteten Sälen stürzte sie nicht selten in ihre Hauskapelle, um ihren Schöpfer um Hilfe anzurufen. Als die Welt zu ihren Füßen lag, marterten sie die Ahnungen des Zusammenbruches, und schon auf dem Wege aus der Kirche, wo sie mit dem Kaiser der Franzosen vermählt wurde, schien es ihr, als erblicke sie unter der Menge das verzerrte Antlitz der unglücklichen Maria Antoinette.

Und wirklich erschien der Tag, an dem sie den Schauplatz der prunkvollen Feste, die Tuileries, als ein Flüchtling unter Lebensgefahr verlassen mußte. Das Kaiserthum war gestürzt! Der Zahnarzt Dr. Evans kaufte die fliehende Kaiserin, die er für eine Geisteskrankte ansah, aus Paris fort. Wieder ein abenteuerliches Roman-Capitel! Dann ging es an Bord der Nacht „Gazelle“. Des Nachts erhob sich ein Sturm, der Untergang des Schiffes stand bevor, wie durch ein Wunder entging das kleine Fahrzeug diesem Schicksal, und endlich stieg die Kaiserin auf englischem Boden ans Land. Nun brach die Aera des Kammers, der größten Seelenleiden an!

Aus dem Tagebuch eines Souffleurs.

Wir sind heute in der Lage, aus dem Tagebuch eines Souffleurs eine Reihe von Sentenzen, Einfällen und anderen Aufzeichnungen mitzutheilen:

„Schon seit meiner Kindheit hatte ich den Drang zum Theater. Mit meinem zwanzigsten Lebensjahr betrat ich zum ersten Male die Bühne — leider war auch das Publikum, das mich sah, ganz bestreut! Ich gab den Max im „Wallenstein“, aber mein feurig's Temperament ging mit mir durch. Im Uebermaß der Leidenschaft trat ich zu weit vor und stolperte in dem Souffleur-Rastel hinein! Das war ein Fingerzeichen des Schicksals! Das Publikum wälzte sich vor Vergnügen. Mein Director, der aus Preussisch-Friedland stammte und den Wallenstein mit ostpreussischem Dialect spielte, sagte nach der Vorstellung leider nicht „Max, bleib bei mir!“, sondern entließ mich Knall und Fall.“

Als ganz kleiner Junge war ich immer schon vorlaut — vielleicht bin ich deshalb Souffleur geworden!

Mein zweites Engagement war bei einem kleinen reisenden Provinz-Theater mit weiblicher Direction. Die Directorin war eine abendfüllende Erscheinung. Diese übrigens sehr liebebedürftige Dame spielte mit Vorliebe Hosen-Rollen. Sie hatte den Tricot-Roller, weil sie sich einredete, classisch geformte Beine zu besitzen. So oft ich die Directorin im Tricot sah, bekam ich die Platz-Angst. Ich mußte dieses Engagement schließlich aufgeben, weil die Directorin nach jeder Vorstellung mir nachstellte!

Ich kam dann an ein kleines Hoftheater, wo ich jugendliche Helden spielen sollte. Als ich mich auf der ersten Probe — ich debutirte als Melchthal im „Tell“ — meinen Collegen und Colleginnen vorstellte, fiel es mir auf, daß fast sämtliche Herrschaften heiser waren. Ich erkundigte mich nach der Ursache dieser allgemeinen Heiserkeit und hörte folgendes: Der Landesfürst, der das Theater subventionirte, war fast taub. Am von der Hoheit verstanden zu werden, mußten die Künstler beständig schreien, auch in den zartesten, stimmungsvollsten Liebes-Scenen. Am Abend meines ersten Auftretens war auch Hoheit in der Loge erschienen. Am mich gleich bei ihm recht beliebt zu machen, brüllte ich den Melchthal, daß das Haus erbebe. Der hohe Herr, der an diesem Abend sehr gut dinirt hatte, schlief während der Vorstellung fest ein. Wie ich später hörte, kam das öfter vor, und sämmtliche Mitglieder des Hoftheaters sprachen von diesem Augenblick an — der Intendant öffnete, wenn es so weit war, die kleine Thür zur Bühne und rief: „Hoheit schlafen!“ nur im Klüstertor, selbst in den heftigsten Affect-Scenen, um den landesväterlichen Schlummer nicht zu stören. Meine Hoftheater-Collegen hatten sich aber wohlweislich gehütet, mich von dieser Situation in Kenntniß zu setzen, und so brüllte ich arglos meinen Melchthal weiter, ohne zu verstehen, weshalb mir der Intendant aus der Loge beständig mit der Hand Zeichen machte. Bei der Stelle:

„Artheilt, ob ich mein Herz bezwingen kann.“

Ich sah den Feind und ich erschlug ihn nicht!!!“ entfaltete ich eine geradezu ungeheure Stimmkraft und stieß oben drein noch derauf mit dem Fuß auf, daß die Bühne krachte. In diesem Augenblicke fuhren Hoheit aus dem Schlaf empor und gerähten vom Stuhl zu fallen, noch ehe der hinzuspringende Intendant es zu verhindern vermochte. Im Theater entstand eine Panik. Der Vorhang wurde sofort

erloschen. Sie ist eine mehr als Halbvergeffene, und nur selten verirrt sich eine Zeile über ihr Dasein, ihr Geschick in eine Zeitung — wie jetzt, nach dem Erscheinen ihrer Biographie von Clara Eschudi — und dann sagt wohl mancher so vor sich hin: „Ach die lebt ja noch! . . .“ Ja. Sie lebt. Durch seelische und körperliche Leiden niedergebeugt, schleppt sie ihr Dasein dahin. Wenn das Leben heißen kann! Nihieloz zieht sie umher, um der Verzweiflung zu entrinnen, die sie begleitet, seit sie alles verloren hat: Schönheit, Gesundheit und Zugend, den Thron, den Gatten, den Sohn . . . alles, alles!

Ihr Charakterbild schwankt „von der Parteien Haß und Gurst entsetzt in der Geschichte“, das Unglück ließ ihre Schale sinken und der Auf der gefälligen, eilen Modenerfunderin, der Borwurf, die „Arbeiterin des deutsch-französischen Krieges“ gewesen zu sein, zieht ihr ohne weiteres die Beurtheilung der Menge zu. So ist es nicht nur ein interessantes, sondern eine lobenwerthes Unternehmen, das Leben der gestürzten Größe vorurtheilslos und genauer erforscht zu haben. Diesen Schritt hat soeben eine Frau gethan, eine Norwegerin, Namens Clara Eschudi.

Aus dem Tagebuch eines Souffleurs.

Wir sind heute in der Lage, aus dem Tagebuch eines Souffleurs eine Reihe von Sentenzen, Einfällen und anderen Aufzeichnungen mitzutheilen:

„Schon seit meiner Kindheit hatte ich den Drang zum Theater. Mit meinem zwanzigsten Lebensjahr betrat ich zum ersten Male die Bühne — leider war auch das Publikum, das mich sah, ganz bestreut! Ich gab den Max im „Wallenstein“, aber mein feurig's Temperament ging mit mir durch. Im Uebermaß der Leidenschaft trat ich zu weit vor und stolperte in dem Souffleur-Rastel hinein! Das war ein Fingerzeichen des Schicksals! Das Publikum wälzte sich vor Vergnügen. Mein Director, der aus Preussisch-Friedland stammte und den Wallenstein mit ostpreussischem Dialect spielte, sagte nach der Vorstellung leider nicht „Max, bleib bei mir!“, sondern entließ mich Knall und Fall.“

Als ganz kleiner Junge war ich immer schon vorlaut — vielleicht bin ich deshalb Souffleur geworden!

Mein zweites Engagement war bei einem kleinen reisenden Provinz-Theater mit weiblicher Direction. Die Directorin war eine abendfüllende Erscheinung. Diese übrigens sehr liebebedürftige Dame spielte mit Vorliebe Hosen-Rollen. Sie hatte den Tricot-Roller, weil sie sich einredete, classisch geformte Beine zu besitzen. So oft ich die Directorin im Tricot sah, bekam ich die Platz-Angst. Ich mußte dieses Engagement schließlich aufgeben, weil die Directorin nach jeder Vorstellung mir nachstellte!

Ich kam dann an ein kleines Hoftheater, wo ich jugendliche Helden spielen sollte. Als ich mich auf der ersten Probe — ich debutirte als Melchthal im „Tell“ — meinen Collegen und Colleginnen vorstellte, fiel es mir auf, daß fast sämtliche Herrschaften heiser waren. Ich erkundigte mich nach der Ursache dieser allgemeinen Heiserkeit und hörte folgendes: Der Landesfürst, der das Theater subventionirte, war fast taub. Am von der Hoheit verstanden zu werden, mußten die Künstler beständig schreien, auch in den zartesten, stimmungsvollsten Liebes-Scenen. Am Abend meines ersten Auftretens war auch Hoheit in der Loge erschienen. Am mich gleich bei ihm recht beliebt zu machen, brüllte ich den Melchthal, daß das Haus erbebe. Der hohe Herr, der an diesem Abend sehr gut dinirt hatte, schlief während der Vorstellung fest ein. Wie ich später hörte, kam das öfter vor, und sämmtliche Mitglieder des Hoftheaters sprachen von diesem Augenblick an — der Intendant öffnete, wenn es so weit war, die kleine Thür zur Bühne und rief: „Hoheit schlafen!“ nur im Klüstertor, selbst in den heftigsten Affect-Scenen, um den landesväterlichen Schlummer nicht zu stören. Meine Hoftheater-Collegen hatten sich aber wohlweislich gehütet, mich von dieser Situation in Kenntniß zu setzen, und so brüllte ich arglos meinen Melchthal weiter, ohne zu verstehen, weshalb mir der Intendant aus der Loge beständig mit der Hand Zeichen machte. Bei der Stelle:

„Artheilt, ob ich mein Herz bezwingen kann.“

Ich sah den Feind und ich erschlug ihn nicht!!!“ entfaltete ich eine geradezu ungeheure Stimmkraft und stieß oben drein noch derauf mit dem Fuß auf, daß die Bühne krachte. In diesem Augenblicke fuhren Hoheit aus dem Schlaf empor und gerähten vom Stuhl zu fallen, noch ehe der hinzuspringende Intendant es zu verhindern vermochte. Im Theater entstand eine Panik. Der Vorhang wurde sofort

Heruntergelassen und die Aufführung nicht weiter fortgesetzt. Daß ich nach diesem verunglückten Melchthal-Debut gar nicht mehr zu einem zweiten Gaspel zugelassen wurde, kann man sich wohl denken!

Nach mancherlei Versaheten und nachdem ich in verschiedenen Berufsweigen nicht auf einen grünen Zweig kommen konnte — ich war zuletzt Dramaturg bei einem Hof-Theater — wandte ich mich von Neuem der Bühne zu und wurde in Berlin Souffleur.

Wenn ich so in meinem Souffleur-Kasten sitze, komme ich mir vor wie eine Schnecke in ihrem Haus. Aber eine Schnecke hat's viel besser — die braucht nicht souffliren!

Kein Wunder, daß viele Bühnen-Künstlerinnen einen so schwachen Charakter haben — sie sind Einflüsterungen sehr leicht zugänglich!

Gestern Vormittag hob der Director zweimal die Probe zu dem neuen Lustspiel auf. Nach der Premiere wird man von dem Stück nicht mehr so viel Aufhebens machen!

Unlängst wollte man mich mit der Souffleuse des K-Theaters verheirathen; aber ich konnte mich nicht entschließen, eine Frau zu ehelichen, der man so viel Schlechtes — nachsagt!

Ein Souffleur kann es Niemand recht machen! Dem einen soufflire ich zu laut, dem anderen zu leise. Am fürchterlichsten ist es mir, wenn einer von den Herrschaften da oben mit einem süffisanten Lächeln sagt: „Ich kan meine Rolle, lieber Freund — Sie brauchen mir nur anzuschlagen!“ Anzuschlagen — man ist doch schließlich kein Hofsund!

Wenn unser Director 'mal selbst spielt, stecke ich ihm immer die Zunge raus — natürlich nur in Gedanken?

Ich lerne alle Stücke nur aus der Frosch-Perspective kennen. Ich sehe nur die Beine! In der Novität, von der wir jetzt Probe haben, leben ein Paar solide Kalbleder-Stiefel und ein Paar zierliche Chagrin-Stiefelchen in glücklicher Ehe, bis ein Paar Lackstiefel da zwischentreten!

Wenn ich 'mal in der Lotterie gewinnen oder eine Erbschaft machen sollte, wüßte ich, was ich thäte, um mich bei den Schauspielern und Schauspielerinnen für alle Chikanirungen und alles Anschmäuzen zu rächen. Ich würde, wenn der Vorhang hoch ist, mitten in einer Ensemble-Szene anstatt meines Gesicht's das Gegenheil aus dem Souffleur-Kasten stecken. Schade, daß ich dann nicht die verdühten Mienen da oben werde sehen können!!

Für die meisten neuen Stücke, die gegeben werden, ist es sehr bezeichnend, daß der Souffleur in einem Blech-Kasten sitzt!

Für die Wichtigkeit des Digen

B. S. (B. B. C.)

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Sonntags-Beilage:

Des Räthfels:

- Wilna
Athen
Libau
Donau
Rhein
Sinal
Ethik
Essig

Richtig gelöst von: E. Obr., Adela u. Rosalie Waldmann, J. Racini, Eugenie und Alfred Häppler, Martha Eisenbraun, Luise Swatel, Agnes Hoch, Anna Weingärtner, B und K. Wagner, Arno u. Stephanie Teschich, Bruno u. Alfred Häppler, Edmund Groß, Wanda Lehmann, Dskar Frieße, Gustav, Otto u. Hugo Suwald, Meier Kohn, E. Basch, Wilhelm Meyer, Dskar Meldner, Jggmund Rys, Bernard Perlmutter.

Des Kreuzrathfels:
e s l
l a o
i l m
e l i s a b e t h
s a l a m a n c a
l o m b a r d e i
e n d
t c e
h a i

Richtig gelöst von: Arno u. Stephanie Teschich, Helene Polakiewicz, Anna, David u. Israel Altermann, David Wyszewanski, Jggmund Rys, Bruno u. Alfred Häppler, Edmund Groß, Leonora Silberbach, Bernard Perlmutter, Abram Dözer, Dskar Frieße, E. Obr., Wilhelm Meyer, Josef u. Rosalia Ginsberg, Sophie Bernstein, Abram Belchatowski, Genia und Moriz Gold, Zetta u. E. Silberbach, Dskar Meldner.

Des Räthfels: Der Spiegel.

Richtig gelöst von: Arno u. Stephanie Teschich, Anna, David und Israel Altermann, Bruno und Alfred Häppler, Edmund Groß, Leonora Silberbach, Wanda Lehmann, Dskar Frieße, Gustav, Otto und Hugo Suwald, S. Sermann, E. Obr., Wilhelm Meyer, Jggmund Rys, Dskar Meldner, Bernard Perlmutter.

Füllrathfel.

(Mitgetheilt von Bernard Perlmutter).

Table with 2 columns and 10 rows of letters: o, l, s, p, n, i, a, n, s, a, r, l, n, e; a, e, s, i, t, e, l, a, g, a, k, l, i, r, i

Zu füllen, daß die Wörter ergeben: 1) Ein Raubthier. 2) Eine Stadt in Italien 3) Prachtbauten 4) Namen eines deutschen Dichters. 5) Gott der alten Griechen. 6) Cur-Ort in Preußen. 7) Straße in Lodz. 8) Spanische Provinz. 9) Namen eines Gelehrten der Gegenwart. 10) Italiensche Provinz. 11) Stadt in Rußland. 12) Archipel im Stillen Ocean. 13) Land in Europa. 14) Eine Göttin der Römer. 15) Ein Land. Sind die Wörter richtig geordnet, so bilde die Mittelreihe den Titel und Namen eines unglücklichen Staatsoberhauptes der Gegenwart.

Sonogramm.

(Mitgetheilt von M. D. S. cher.)

a
a i i
k k l n n
n n n
p

1) Ein Buchstabe. 2) Ein Gott in der griechischen Mythologie. 3) Eine Halbinsel in Rußland. 4) Ein Fluß in Afrika. 5) Ein Buchstabe. Die Bezeichnungen können senkrecht und wagerecht gelesen werden.

Räthfel.

Ein Dieb ist in meinem Garten, Die Kessel schüttelt er mir; Da darf ich nicht lange warten, Geschwind, schon bin ich hier — Und wieder zu spät gekommen! Der Schelm ist schon weiter fort; Doch mit hat er nichts genommen, Die Kessel liegen noch dort. Horch! ist er etwa da drüben? Im Baum dort schüttelt er noch. Ich hab' mir die Augen gerieben, Und nirgends seh' ich ihn doch, Und wer mir den Schelm kann fangen, Und wer seinen Namen weiß, Der soll zwei Kessel empfangen; Ich selber bezahle den Preis.

Auflösungen in der nächsten Sonntags-Nummer. NB. Auflösungen müssen bis Donnerstag Abend eingelaufen werden.

Podzer Tageblatt

Belletristische Sonntags-Beilage zu № 287.

Sonntag, den 26. November (9. Dezember) 1900.

Genzi.

Charakterbild aus den bairischen Bergen von Anna Trackau.

Mutterl, da schau nur amal, die Genzi ist wieder da. Mit diesem Jubelruf stürzte das siebenjährige Töchterchen des Postwirths an uns vorüber ins Haus hinein. Auch von ferne hörten wir den gleichen Jubel. Näher und näher kam der Kärm, und bald gewahrten wir einen Knäuel jubelnder, schreiender Kinder, die ein altes Mütterchen umringten. Mit freundlichem beschwichtigendem Zuruf versuchte die Greisin die kleinen Quälgeister von sich abzuwehren, aber immer mehr wurden es. Auch Erwachsene, besonders Frauen, traten hinzu und begrüßten die Alte herzlich, wie eine liebe Verwandte.

Erstaunt wandte ich mich zu dem neben mir stehenden Pfarrer, der mir, wie alle Abende, bei einem Schoppen „Rothen“ im Postgarten Gesellschaft leistete.

Wer ist denn die alte Frau, die von allen im Dorfe mit solcher Begeisterung empfangen wird?

Das ist unsere Genzi, die prächtigste Allermwelthelferin, die edelste Christin, Charitas im schlichtesten Gewande. Sie ist eine der wenigen, welche durch erfahrene Unbill, durch Kummer und Leid nicht verbittert worden, sondern dadurch erst zur vollen Entfaltung ihrer Herzengüte gekommen sind.

Da mich die alte Frau zu interessieren begann, bat ich den jovialen geistlichen Herrn, dem ich schon viele prächtige Charakterzeichnungen von den unwüchigen Bergbewohnern verdankte, um ihre Lebensgeschichte.

Die ist einfach genug, aber in ihrer Einfachheit so rührend, daß es sich wohl lohnte, sie zu Papier zu bringen. Doch nicht ich will sie Ihnen erzählen, sondern Sie müssen das alles aus dem Munde der alten Frau selbst hören. Ich werde Sie mit derselben bekannt machen. Es verlohnt sich das wohl, da die Greisin noch geistig sehr frisch ist und eine Fülle natürlichen Verstandes besitzt.

Es vergingen mehrere Tage, während welcher Zeit ich Gelegenheit hatte, die Liebe und Verehrung, welche die alte Genzi bei Groß und Klein genoß, voll kennen zu lernen. Aber auch ihre selbstvergeßende Hilfsbereitschaft blieb mir nicht verborgen. Jedem im Dorfe hatte sie schon Dienste geleistet.

In großen und kleinen Nöthen wandte man sich zuerst an die Genzi, und der Stübacher aus dem benachbarten Miersee hatte recht, wenn er sagte: „Wann bei Euch in Seedorf auch amal alles die Dier geht, so is dös doch lang net so schlimm als anderswo. Ihr habi's ia die Genzi, die richt eh wieder jamm'n.“

Ich hatte mich der alten Frau genähert, und war bald gut Freund mit ihr geworden. Der Pfarrer hatte nicht zu viel gesagt; das war eine prächtige Frau mit gesunden Ansichten, geistesfrisch und von unendlicher Herzengüte. Ich hatte sie gebeten, mir ihre Lebensgeschichte doch ein wenig zu erzählen, da ich viel Interesse daran habe, weil ich „Geschichtenschreiber“ sei.

„Oh Du mein,“ sagte sie abwehrend, „da is nix net zum Aufschreib'n derbei. So an arm's einfach's Leut derlebt eh net viel.“

Doch immer und immer wieder brachte ich mein Anliegen vor, und eines Tages versprach sie mir zu erzählen, wenn ich am Abend zu ihr vor das Häuschen kommen wollte. Bei einbrechender Dunkelheit machte ich mich auf den Weg. Genzis Haus lag am anderen Ende des Dorfes, hart an dem kleinen, grünen Bergsee, der dort eine ziemlich tiefe Einbuchtung zeigt. Als ich ankam, fand ich das Häuschen verschlossen. Das nahm mich nicht Wunder, denn Genzi war tagsüber und, wenn nöthig, auch während der Nacht, immer irgendwo im Dorfe, wo

man ihrer als Krankenpflegerin oder als Vertreterin der Hausfrau und Mutter bedurfte.

Ich setzte mich auf das kleine Holzbänkchen neben der niedrigen Thür und gab mich ganz dem Zauber der einbrechenden Sommernacht hin.

Eben kam die Mondsichel rechts über den Bergen hervor, ein zartes Silberband auf den dunklen See zaubernd. Schwarzblau ragten die bewaldeten Höhen an seinen Ufern empor, während dahinter die hier und da mit Schnee bedeckten Spitzen der Hochalpen im Widerschein der sinkenden Sonne zart violett schimmerten. Tiefer Friede lagerte über allem. Leise nur, wie das Athmen eines ruhig schlummernden Kindes, schlugen die Wellen an das Wurzelgesteich der Uferweiden.

Vom Dorfe her erklang der Gesang eines jener schwermüthigen Volkslieder, von denen wir Deutschen eine solche Fülle besitzen.

Lange saß ich, als endlich Genzi kam. Mit leisem „Grüß Gott“, als wollte sie die hehre Stille nicht stören, setzte sie sich neben mich und blickte eine Weile schweigend über den dunklen See. Dann frick sie mit der welken Hand über das runzlige Gesicht und sagte einfach:

„Biel is net, was ich derlebt hab', aber ich hab' dengerst schwer drau a'trag'n.“

Ich war a junge, lustige Dingin und wann die Bub'n net g'log'n hab'n, a sauber's Dirndl auch.

Jetzt kann ich's ja sag'n, jetzt, wo ich alt und runzli bin,“ setzte sie mit leisem Lächeln hinzu.

„An Bub'n hab ich auch g'habt, den Holzer Franz hab'n's den g'heissen, weil er an Holzknecht gewesen is. A Kreuzbraver, blißsauberer Bursch. Arm sein mer alle beid' g'wesen, aber sparjam auch. Das Häusl hier hat mein' Mutterl g'hört und zwei Gei'an derzu, das is all's g'wesen. Da hat a mal dem Franzl sei Bruder, der ins Amerika g'macht is vor etliche Jahr, g'schrieb'n, er soll ihm zweihundert Guld'n schicken, er könn't sich a hübsch's Stück Land kaufen, wann er Geld hätt'. Da is der Franzl zu mir kommen und hat mir's g'ragt und mei Mutterl und ich sein einig g'worden, dös mer Geld horgen woll'n und a Hypothek auf's Häusl nehm'n. Dös is auch g'schib'n und der Franzl hat's grad fortschicken woll'n, da is Nachricht komm'n, dös der Bruder von an großen Baum derschlag'n worden is. Dös mit der Hypothek hat net gleich könn'n geändert werd'n und so hat der Franzl die zweihundert Guld'n in der Sparcassen in Berchtesgaden ang'legt. Nun hab'n mer erst recht zu sparen ang'fangen, damit die Summ' recht bald größer wird. So sein die Jahr' vergang'n, ich bin schon bald fünfundsanzig geword'n und zum Herbst, wann ich abtrieben hab von der Alm, da hat der Franzl mich heimföh'r'n woll'n als sein Weib. Ich bin als Sennerin eing'standen beim Steinerbauer und bin im Frühjahr auf die Brunn'alm hinauf.“

„S' is alles gut gungen. Der Steinerbauer hat mir a Kalbin versprochen, wann ich an guten Umgang hätt. Ich bin ganz glückli g'wesen. Der Franzl is kommen, so oft er 'konnt hat, und 's Bieh is gediehen, dös a Freund g'wesen is. Da, im Juli is gewesen und ich hab schon a paaral vergebli auf 'n Franzl g'wartet, da is die Widel, die Sennerin von der Capellenalm amal zu mir im Heimtag kommen. Die hat mir derzählt, dös in der Post a neue Kellnerin eing'standen is, a blißsauberes Dirndl mit Aug'n wie die Schlebbeern so schwarz.“

Die Bub'n sein schier narrißch um die und mei Franzl zumeist. G'raust hab'n's und der Franzl is mit an blutig'n Kopf heim'gschickt word'n.“

Dös is mir wie a Messer durch's Herz g'fahreu, und ich hab mich g'samm'n nahm'n müssen, dös die Widel nix merkt. Wie sie fort is, bin ich auf die Bank vor der Hütten g'sunken und hab' über alles nachdacht. Jetzt hab ich auch g'wußt, warum der Franzl so ganz an-



Helenenhof.

Sonntag, den 9. d. M.

Coffee-Concert.

Anfang 4 Uhr. Ende 9 Uhr Abends.
Entree 20 u. 10 Kop.

Gehligs-Garten

Restaurant 2. Classe am Stadtwalde
empfehlen jeden Donnerstag und Sonntag
vorzügliche „Flaki“.
Speisen à la carte zu jeder Tageszeit.
Von 12 bis 3 Uhr vorzüglicher Mittagstisch
aus 3 Gängen für 45 Kop.
Für Gesellschaften und Ausflügler steht ein schöner, geräumiger Saal zur Verfügung.
Das Buffet ist mit frischem Imbiss versehen. Bier vom Fass.
In- und ausländische Schnäpfe.
Einer gütigen Beachtung des geehrten Publikums empfiehlt sein Unternehmen
der Verwalter Jan Przybylski.

CONCERTHAUS.

Zu Gunsten des Łódzger christlichen Wohlthätigkeits-Verein.

Sonntag, den 9. Dezember a. c.

Grosse Weihnachts-Messe

unter gefälliger Mitwirkung beider Dilettanten. Reichhaltiges Programm.
Männerchöre, gemischte Chöre, Monologe, Duette, Terzette, humoristische Aufführungen, Glückskörbe, Confetti etc.
Mehrere Musik-Capellen, exquisites Buffet, Bodega.

Anfang an beiden Tagen um 4 Uhr Nachmittags. Entree 50 Kop. Ki der 20 Kop.

Elne Sendung

neuester stylvoller und Phantasie-

Gas-, u. Naphta-Lampen

empfang und offerirt

zu sehr billigen Preisen

J. Serkowski,

Petrikauer-Strasse 90. ŁÓDŹ, Petrikauer-Strasse 90.
Filiale der Warschauer Lampe- und Broncewaren-Fabrik.
Telephon № 718.

Als
Weihnachtsgeschenke
eignen sich besonders gut die bekanntlich
solide und sauber gearbeiteten

Korbartifel

aus der Korbwarens, Kinderwagen- und
Bambusmöbel-Fabrik von

RUDOLF GALL,

Nowot-Strasse Nr. 4

und zwar: aus Bambus gefertigte Schreibtische, Toiletten-Tische, Stühle,
Blumenständer, Kindergeräthe, u. s. w. u. s. w.

Aus Korbarbeit: Blumentische, Blumenkörbe, Handkörbe, Arbeitskörbe, Pa-
pierkörbe, Notenständer, Holz-Spielwaren für Kinder, alles in großer Aus-
wahl. Puppenwagen, Puppenwiegen von den billigsten bis zu den elegantesten.

Das nicht Vorhandene wird möglichst schnell ausgeführt.

Hochachtungsvoll

Rudolf Gall.



In Łódz noch nicht gewesen !!!
daß die besten Nähmaschinen für Haus
und Gewerbe zum Einkaufspreis abge-
geben werden.
Man wende sich gefl. an
J. Witt, Karlstraße 3.

Die Guts- und Fabriken-Verwaltung Miecice p. Gorkowice W.W.V. hat
CA. 50 STÜCK GEMÄSTETES JUNGVIEH UND KÜHE
abzugeben.
Schriftliche oder persönliche Offerten werden unter obiger Adresse erbeten.

Ausverkauf wollener Schlafdecken

— bei —
Schmidt & Pfitze, Bromnaden-Str. 3.

Die Kinder-Spielwaaren-Niederlage

— von —
S. T. EISENBERG,
Warschau, Graniczna Nr. 17, Ecke Zelazna-Brana
ist zu dem bevorstehenden Weihnachtsfest mit einer großen Auswahl in
Spielwaaren für Kinder, pädagogischen Spielen, Christbaumschmuck
u. s. w. versehen worden.
Central-Niederlage Przejazd Nr. 13 im eigenen Hause.



Specialfabrik für Gardinieren
mit Fontainen verschiedener Systeme, Fontainen zum Einpflanzen in
Sardiniern, Tischfontainen, sowie Aquarien in allen Größen.
Eduard Pinkwart & Co.
Warschau, Prosa Nr. 4, Wohnung Nr. 1.

Weihnachts - Ausstellung

— von —
Puppen Spielwaaren.
Besondere Abtheilung für
Dampfmaschinen, Eisenbahnen.
Albums,
Lederwaaren,
Broncen, echt u. imitirt,
Porzellanfiguren,
Japan-Artikel,
Cigarettenspitzen, u. u. u.
Denkbar größte Auswahl. Mäßige Preise.
Zum Besuch ladet ergebenst ein
Rosalie Zielke,
Petrikauer-Strasse 85.

ВЕРСЕЛЯ,

выданные Осипомъ Нестеровичемъ М. Розенбергу по 6 руб. каждый, срокомъ 1-ый 2 сего декабря, 2-ой 1 Января, III 1 февраля, IV 1 Марта какъ безденежные, ибо выданные въ заставъ исполнительнаго листа № 2409, считаю недействительными и отъ покупки предохраняю.
Осипъ Нестеровичъ.

XXXXXXXXXXXX
!! Zur Saison !!

empfehlen:
N. B. Mirtenbaum,
Petrikauer-Str. 33
St. Petersburger

GUMMI - GALOSCHEN.

Garantirt!
Wasserdichte Mäntel
in Stoff (Englisch) für Herren,
in reinem Gummi (St. Petersburg)
für Kutscher etc.
von Rs 2.50 bis Rs. 40.—.

Wachstuch- Erzeugnisse,
— wie —
Stück-Waare, Tischdecken, Läufer,
Wandschoner

in- und ausländische Fabrikate.

LINOLEUM

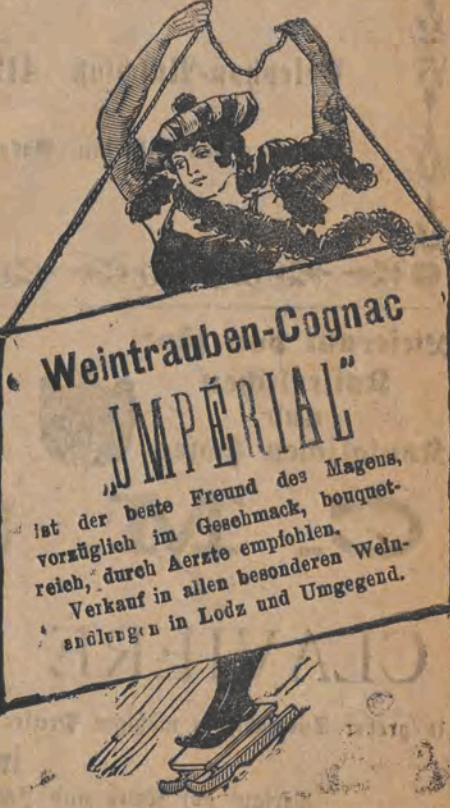
— in —
Stück-Waare, Teppiche und Läufer.
Blüsch-Teppiche.
Läufer in Blüsch, Gummi, Cocos,
Wolle und Jute.
Bringer Empire. Wagen-Decken
Reise-Utensilien.
Hämtliche Gummi-Artikel.
XXXXXXXXXXXX

Warschau, S-to Krzyska 48.

PATENTE

Muster und Markenschutz
in allen Ländern erwirkt u.
verwerthet
Ingenieur D. Fraenkel
12 jährige Erfahrung, über 20,000
Pat. ang.
Vertr. f. Łódz: Ing. J. Margulies,
Nikolajewska-Strasse 29.

Wenn Sie Correspondenz
BUCHFÜHRUNG
lassen Sie sich schön schreiben
von F. Simon
gerichtl. Bücherrevisor gratis
schreiben I. Prospekt kommen
Berufung Sie sich bei
Anstellung auf dies
letzt. u. Sie
erhalten
noch über: Was sagt das neue
Handb. gratis
F. Simon
Berlin O. 27
Paris und Franco.



Weintrauben-Cognac
„IMPERIAL“
Ist der beste Freund des Magens,
vorzüglich im Geschmack, bouquet-
reich, durch Aerzte empfohlen.
Verkauft in allen besonderen Wein-
anlägen in Łódz und Umgegend.

Правление Общества Петроковской Мануфактуры приглашает г. г. акционеровъ на

ЧРЕЗВЫЧАЙНОЕ ОБЩЕЕ СОБРАНИЕ АКЦИОНЕРОВЪ

имѣющее быть въ г. Лодзи въ помѣщеніи Правленія, Петроковская ул. № 53, 17/30 Декабря с. г. въ 4 ч. пополудни.

ПРЕДМЕТЫ ЗАНЯТІЙ:

- 1) Измѣненіе нѣкоторыхъ статей устава общества.
- 2) Рѣшеніе вопроса объ учрежденіи совѣта общества.
- 3) Выборъ членовъ совѣта и членовъ Правленія вмѣсто выбывающихъ.
- 4) Утвержденіе инструкціи для дѣятельности Совѣта и Правленія.

Правленіе Общества Петроковской Мануфактуры.

In Folge des Beschlusses der General-Versammlung unserer Aktionäre vom 7./20. Mai 1900 und mit Genehmigung Seiner hohen Excellenz des Herrn Finanzministers vergrößert unsere Gesellschaft ihr volleingezahltes Actien-Capital

von Rbl. 1,000,000 auf Rbl. 1,500,000

durch Emittirung von 2000 Actien 3-ter Emission im Gesamtbetrage

von Rbl. 500,000

Die Actien dritter Emission werden à 252.50 per 250 Nominal emittirt. Laut § 13 der Statuten genießen die alten Actionäre Vorzugsrecht, zwei Actien 1-ter resp. 2-ter Emission geben Bezugsrecht auf eine Actie 3-ter Emission.

Wir ersuchen unsere sämtlichen Actionäre, die ihr Bezugsrecht auf die 3-te Emission ausüben wollen, bei Vorstellung ihrer alten Actien den vollen Betrag auf die Actien der dritten Emission bis zum 17./30. Dezember d. J. an der Casse unserer Gesellschaft in Lodz Petrikauer-Strasse Nr. 53 oder in St Petersburg bei der Privat-Handels-Bank einzuzahlen.

Diejenigen alten Actionäre, die ihr Bezugsrecht innerhalb des genannten Termins nicht geltend machen oder den Betrag für die übernommenen Actien 3-ter Emission nicht voll einzahlen, verlieren ihr Anrecht auf letztere und behalten wir uns alsdann vor, dieselben anderweitig zu placiren.

VERWALTUNG DER ACTIEN-GESELLSCHAFT DER PETRIKAUER MANUFAKTUR.

Mindestens 20% Ersparniß an Gasconsum

garantiren wir bei Anbringung unserer
Gasdruck-Regler sammt Regulir-Schrauben.

Gesellschaft für Gas-Spar-Apparate m. b. H. Berlin.

General-Vertretung: Technisches Bureau:

Ingenieur S. BARUCH, Lodz,

Telephon-Anschluß. 419.

Biegel-Strasse 27.

Telephon-Anschluß. 419

Auszeichnungen in Wien, München und Holland.
Gutachten von Behörden, Gasanstalten, Privatconsumenten stehen zur Verfügung. Prospekte gratis und franco. Viele Apparate sind hier bereits im Betriebe und die besten Resultate erzielt worden.

Die Apparate sind im obengenannten Bureau täglich von 4-6 1/2 Abends in Thätigkeit zu sehen.

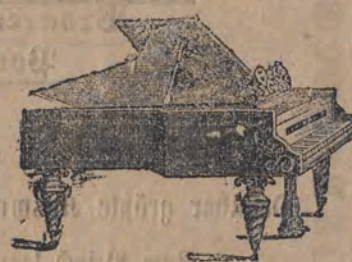
Lieferant von fünf
Kaiserlichen
und
Königlichen Höfen



C. M. Schröder

empfiehlt

CLAVIERE und PIANINOS



in großer Auswahl, zu mäßigen Preisen in den Fabriksniederlagen in Warschau, Nowy świat 24. (Telephon Nr. 1288)

in Lodz, Petrikauer Strasse 46.

Verkauf auf Raten und Instrumenten-Verleihung. Auch werden Instrumente corrigirt und gestimmt. Musterliste
Preiscurante auf Verlangen gratis.

Redaktorъ и Издательъ Леопольдъ Зонеръ.

Дозволено Цензурою, г. Лодзь 25-го ноября 1900 г.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Die älteste, 30 Jahre bestehende
Drogen- und Parfumerie-Handlung

M. Lisiecka, Petrikauer-Str. 38

empfiehlt ihren geehrten Kunden der Stadt Lodz und Umgegend zu
Weihnachtsgeschenken:

Parfums: der aller besten in- und ausländischen Fabriken,
Houbigant, Guerlain, Lohse, Roger u. Gallet, Violet,
Pinand, Piver, Brocard etc. etc.

Seifen derselben Firmen von 5 Kop. bis Rbl. 2.00,

Eau de Cologne, J. M. Farina,

Blumen Eau de Cologne, Lohse's, Brocard's etc.

Zahnwässer, Haarwässer, Puder, Cosmétiques etc.

Ungungsvoll M. LISIECKA.

Uns aller Welt.

In Paris hat sich in den Tagen der Krüger-Ovationen eine Episode ereignet, die theils betäubend, theils ergötzlich scheint. Auf den Boulevards schrie eine zahllose Menschenmenge ihr „Vive!“, als plötzlich ein Einspannerpferd scheu wurde und in die Menge hineintrat. Zweifellos wäre ein großes Unglück passiert, wenn nicht ein wackerer Polizist das rasende Thier beim Halfter gepackt hätte und sich eine Zeitlang hätte mitschleifen lassen. Der Kutscher, der das Pferd lenkte, verlor die Besinnung und ließ die Zügel los. So kam es, daß der Polizist stürzte und der Wagen über seine Beine hinwegging. Nun wendete sich Alles, da schließlich das rasende Pferd die Kraft verlor und stehen blieb, dem Verunglückten zu. Man nahm zehrwegswoll die Hüte ab und überschüttete den Wackeren mit Dankesworten und Ehrenbezeugungen. Der Polizei-Präsident Espine erschien zur Stelle und versprach dem Polizisten, für ihn die goldene Medaille beim Ministerium erwirken zu wollen. Bei all diesen Ehren hatte man aber vergessen, den Arzt kommen und dem Verunglückten das Bein, das er sich gebrochen hatte, einrichten zu lassen. So mußte der Arme fast einen Tag lang warten, bis er schließlich selbst darum bat, einen Arzt zu holen.

Ein bekannter Londoner Photograph plante nach einer englischen Zeitschrift folgendes über königliche Personen, die er in seinem Atelier photographierte, aus: „Der Herzog von York ist so angenehm und natürlich, daß man sich in seiner Gesellschaft bald ganz behaglich fühlt. Als ich das letzte Mal die Ehre hatte, Seine königl. Hoheit anzunehmen, kam er selbst in mein Atelier. „Ich habe es eilig“, sagte er in seiner freimüthigen Art. „Haben Sie etwas dagegen, mich gerade so zu knipsen“, wie ich bin? Jede Stellung wird gehen, nicht wahr?“ „Wenn Ein. königl. Hoheit mir einen Wink gestatten wollen“, antwortete ich, „so würde ich Ihnen rathen, sich so abzumachen zu lassen, wie Sie jetzt sind, mit der Hand in der Tasche. Die Stellung ist ganz natürlich.“ — „Ein guter Gedanke“, sagte Seine königl. Hoheit heiter, „ich denke, ich werde Ihren Rath befolgen. In einer halben Stunde werde ich einen Bazar eröffnen, und da ich die Hand in die Tasche stecken muß, solange ich dort bin, kann ich sie ebenso gut der Arbeit wegen jetzt drin behalten!“ Vor zwei oder drei Jahren kamen Kaiser Wilhelm und der Prinz von Wales zusammen zu mir. Sie waren beide sehr lebhaft, ich könnte fast sagen lustig. Der Kaiser, der die Wände meines Ateliers betrachtete, bemerkte eine große Photographie der Königin Victoria auf einem in die Augen fallenden Platz. „Gott segne sie!“ sagte Kaiser Wilhelm

ernst, aber ganz natürlich, „Die edelste Herrscherin, die England je hervorgebracht hat!“ „Ja, ja“, sagte der Prinz von Wales wörtlich, „und die liebste Mutter, die die Welt je gesehen hat!“ Nun folgte ein etwas drolliger Zwischenfall. Ich hatte eben eine Aufnahme des Kaisers gemacht, als wohl in Folge meiner Erregung oder Unruhe sich mein Fuß in dem Stativ verfang, so daß der ganze Apparat umstürzte. „Holla!“, rief der Kaiser herzlich lachend, „endlich der Sturz des Deutschen Kaisers!“ „Ja, wirklich“, sagte der Prinz von Wales, indem er mir ganz unbefangen dabei half, die Camera aufzuheben, „welche prächtige Ueberschrift für eine englische Zeitung!“ „Der Deutsche Kaiser zu Boden geworfen!“ Der Prinz von Wales zu seiner Rettung!“

Man schreibt dem B. B. C. aus New-York: „Die populärwissenschaftliche Zeitschrift „Scientific American“ bringt einen interessanten Artikel, der sich mit der Wahrscheinlichkeit der Erbauung eines Ocean-Dampfers beschäftigt, der den Ocean in vier Tagen durchkreuzen soll. Nach einer Berechnung der herrschenden Schiffstypen kommt der Verfasser zu dem Schlusse, daß der Ocean von dem Dampfer der Zukunft in vier Tagen durchkreuzt werden wird, daß aber aus technischen und ökonomischen Gründen eine gänzlich verschiedene Methode bei dem Baue dieses Dampfers in Anwendung kommen muß, als es heute bei den Schnelldampfern der großen deutschen und englischen Linien der Fall ist. Die Kosten des Baues und des Betriebes haben sich in viel größerem Maße vermehrt, als die Schnelligkeit, und dieser Umstand hat das Fortschreiten der Schiffbaukunst zum „Bier-Tage-Dampfer“ verzögert. Die „Deutsche“ z. B. könnte nie durch Vermehrung ihrer Maschinenkraft bis zur Schnelligkeit gebracht werden, die für einen „Bier-Tage-Dampfer“ notwendig ist; um dieses neueste Hamburger Riesenschiff auf 30 statt 23 Knoten zu bringen, würden 83,000 Pferdekräfte oder 2 1/2 mal so viel, als sie jetzt hat, notwendig sein, der Rumpf des genannten Dampfers wäre nicht im Stande, auch nur die Hälfte der dazu notwendigen Maschinen zu fassen. Wenn ein „Bier-Tage-Dampfer“ nach den gegenwärtigen Principien gebaut werden sollte, würde er 930 Fuß lang, 87 Fuß breit sein und 30 Fuß Tiefgang haben müssen, nebst einem Displacement von 40,000 Tonnen. Maschinen von 110,000 Pferdekräften würden erforderlich sein, und selbst bei der Verwendung dreifacher Schrauben würde die Nothwendigkeit, für jede derselben 37,000 Pferdekräfte zu entwickeln, selbst den kühnsten Schiffsbauer verblüffen. Vierunddortzig doppelte Kessel würden notwendig sein, und ca. 352 Feuer würden an jedem Tage 1710 Tonnen Kohlen im Gesamtverbrauch von 8550 Doll. und für die Reise von New-York nach Hamburg von 38,000 Dollars verschlingen. Um ein Gegenwärtiges für die Rückfahrtskraft zu schaffen, würde

eine vergrößerte Längsstärke notwendig sein. Aber ein solches Schiff wird nie gebaut werden, das Problem wird nicht durch Vervielfältigung des Gewichtes der Maschinen und Kessel, sondern durch Vervielfältigung des Druckes und der Schnelligkeit und durch Anwendung von Verbesserungen in der Dampferzeugung gelöst werden. Der „Bier-Tage-Dampfer“ wird von einer Combination von Röhrenkesseln mit Heizluft und schnelllaufenden Reciprocen-Maschinen oder mit Turbinen nach dem Parsons-Typus getrieben werden. Vermuthlich des Gewichtes und Raumersparnis werden bei diesem Wechsel in solchen Anfänge erzielt werden, daß es möglich sein dürfte, einen 30 Knoten-Dampfer mit einem nicht größeren Displacement als die „Deutschland“ mit denselben Accommodationen für die Passagiere zu schaffen.“

Bisher hat man wohl schon mehrmals davon gehört, daß die Röntgen-Strahlen einen starken Reiz auf die Haut ausüben und demzufolge auch als Enthaarungsmittel benutzt werden können, aber die Welt ist rund und muß sich drehen und daher sind dieselben Strahlen über Nacht zu einem Mittel zur Beförderung des Haarwuchses geworden. Wenigstens wird aus Wien berichtet, daß der dortigen Ärzte-Gesellschaft von Dr. Kienböck ein sechsundzwanzigjähriger Mann vorgeführt wurde, dessen Haupthaar durch Behandlung mit Röntgen-Strahlen zum Theil wiederhergestellt worden war. Schon vor einigen Jahren hatte dieser Patient eine vollkommene Glatze erworben und mochte schon alle Mittel zu ihrer Beseitigung durchgeprobt haben, ehe er sich in das Röntgen-Cabinet begab. Die dort erzielte Heilung kam folgendermaßen zu Stande: Eine runde Fläche auf der Kopfhaut wurde sechs Mal fünfzehn Minuten lang täglich der Wirkung der Strahlen ausgesetzt, und nachdem dies zwei Monate hindurch geschehen war, hatte der Mann auf der bestrahlten Fläche der

Kopfhaut seinen alten dicken, dunkelfarbigem Haarwuchs wieder gewonnen, während die noch nicht behandelten Theile der Umgebung kahl geblieben waren, wie zuvor. In der auf den Vortrag von Dr. Kienböck folgenden Erörterung wurden erhebliche Zweifel dagegen laut, ob man nicht neuerdings die Röntgen'schen Strahlen als das Arcanum gegen Kahlköpfigkeit zu betrachten habe, andererseits war es den anwesenden Ärzten nicht zu bedenken, daß sie ihren Kollegen zur Fortsetzung seiner Versuche ermunterten, deren vollen Erfolg sicherlich mancher von ihnen in eigenstem Interesse mit Freuden begrüßt haben würde!

Insertate.

Dr. S. KANTOR Spezialarzt für Haut, Geschlechts- und venerische Krankheiten Krötka-Strasse Nr. 6 a. Sprechstunden täglich von 8-11 Vorm., 6-9 Nachm. für Herren und für Damen von 5-6 Uhr Nachmittags.

UMZÜGE, VERPAKUNG, LAGERUNG T. WILCZYŃSKI & Co. Skwerowa Nr. 18, drittes Haus vom Bahnhof. Expedition, Waaren- und Möbel-Transport.

Belzwaarengeschäfte Leisor Bromberg.

Warschan, Lodz. Meine langjährig existirenden Geschäfte in Warschan, Nalewki-Str. Nr. 32, sowie in Lodz, Petrikauer-Str. Nr. 17, im Hotel Hamburg, sind mit einer großen Auswahl von Blanketten und einzelnen Fellen zu absolut ermäßigten Preisen versehen. — Bestellungen jeglicher Art werden prompt und mit größter Pünktlichkeit ausgeführt. — NB. Glauben Sie auf meine Firma Leisor Bromberg ganz ergebenst aufmerksam zu machen.

Joseph Herzenberg, Petrikauerstr. 23. Die neuesten Pariser Fußmatten (Fußpuher), auch andere in schöner und großer Auswahl, wie im Vorjahr gehabt, empfiehlt die Bürsten-, Pinsel- und Walzenfabrik von JULIUS WIEDER, Boly, Petrikauer-Strasse Nr. 139. NB. Nicht lagernde besondere Größen und Muster können innerhalb 8 Tagen angefertigt werden.

Die bedeutenden PREIS-ERMÄSSIGUNGEN auf KLEIDERSTOFFE u. alle übrigen Artikel bieten Gelegenheit zu ausserordentlich billigen Weihnachts-Einkäufen! Joseph Herzenberg, Petrikauerstr. 23.

Dr. M. Goldfarb. Quecksilber oder Naturheilverfahren bei der Behandlung der Syphilis. — Preis 20 Kop. — Müller, Schön- und Schnellschreiber, Anleitung zur Verbesserung der Handschrift. — Preis 30 Kop. — Zu haben bei L. Fischer, Buch- u. Musikalienhandlung Petrikauer-Strasse.

Große Auswahl von Öfen zu sehr billigen Preisen. Wiener glatte und canelirte, Doppelcylinder-Regulier- und Ventil-Küßlöfen mit Chamotte-(heuerfeste) Fütterung. Trische Dauerbrand-Öfen, hochelegante Salon-, Boudoir und Cabinet-Öfen. Amerikanische Pellos-Öfen Gas-Öfen. Alle diese Öfen eignen sich sowohl für dauernden wie zeitweisen Brand und haben den Vorzug, daß sowohl Füll- wie Feuerungsraum mit starken Chamottesteinen ausgemauert und dadurch Reparaturen durch Verbrennen von Eisentheilen fast ganz fortfallen. Ganzsame Verbrennung durch bequem zu handhabende Regulir-Klappe. Geeignet für jedes Brennmaterial, wie: Kohle, Roark, Holz, Torf etc. Die Ausnutzung des Brennmaterials ist eine ganz außerordentliche durch eine neue Einrichtung im Innern des Ofens, welche die stets gleichmäßige Verteilung der eintretenden Luft bewirkt. Empfiehlt die Eisen-, Stahl-, Kupfer-, Messingkurzwarenhandlung — von — Gebrüder Milker, Neuer Ring 5.

Verloren ein Wechsel auf 100 Rubel, ausgestellt von Johann Schmitt an die Octbe Marie Hoffsch, gerichtet von Johann Py, zahlbar am 16. Mai 1901 a. St. Wo: Ankauf des Wechsels wird gewarnt. Marie Hoffsch, Petrikauerstr. 70. Goldene Medaille London 1898 Vor Raschmungen wird gewarnt! Hygienische Bor-Thymolseife vom Professor Dr. F. Jürgens, gegen Finken, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als vorzüglichste Toiletenseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaren-Handlungen Russlands und Polens. 1/2 Stck 50 Kop., 1/4 Stck 30 Kop. Haupt-Niederlage bei Dr. F. Jürgens in Rostau.

Weizen-Stärke-Fabrik von KARL HÖPPNER Warschau, Mlocinska Nr. 3, (Rog: Powazkowskiej).

